Bav.
834

Bav. 834
Staat. Bibliothek
Regensburg

SBR069027124686

Nro: 834. Bav.

Pallhausen

Prüfung

der

von Herrn

Konrad Mannert

(ordentl. Profeſſor der Geſchichte zu Würzburg)

aus

den Quellen entwickelten

Geſchichte Bojoariens.

Von der Kreisbibliothek Regensburg

Von

Vinzenz v. Pallhauſen,

Königl. baier. geheimen Staats = Archivar, und der
Akademie der Wiſſenſchaften zu München
Mitgliede.

München,

bey Joſeph Lentner.

1808.

Prima Hiſtoriae lex eſt, ne quid falſi dicere audeat; dein ne quid veri dicere non audeat.

Cicero.

Auch Kritik vernachläßigen die baieriſchen Schriftſteller nicht.

Von der Kreisbibliothek Regensburg

Mannert.

Jeder Beytrag zur älteſten Geſchichte Bojoariens iſt dem Vaterländer willkommen, beſonders wenn er aus den Quellen geſchöpft und durch die Feder eines ſchon nicht unrühmlich bekannten Archäologen gefloſſen iſt. Des Herrn Profeſſors Mannert Verdienſte um die Geographie der Griechen und Römer werden nicht mißkannt; obſchon einige ſeiner Anſichten nicht ſo in das Licht geſtellt und bewährt ſind, daß ſie jedem Forſcher einleuchten und gleiche Uiberzeugung abgewinnen können.

Die Urgeſchichte Bojoariens verliert ſich mehr, als mancher andern Völkerſchaft, in das Dunkel der Vorzeit, und ſelbſt die noch übrigen Quellen ſind nicht hinreichend, unſer Verlangen nach klarer Wahrheit gänzlich zu befriedigen. Dieſen Mangel fühlten bisher noch alle Forſcher, und ſie mußten ſich begnügen, hier und da eine kleine, nur kärglich fließende Quelle entdeckt zu haben, da die größern, wovon ſich noch Spuren zeigen, durch die Unbilden der Zeit verſieget ſind.

Aber Herr Prof. Mannert ſcheint nach ſeinem Aushängſchilde reichhaltige Quellen entdeckt, und aus ſelben bisher allein geſchöpft zu haben. Kommet herbey alle, die ihr Durſt leidet! — doch eilet nicht ſo ſehr; denn „was die Quellen darbieten, ſagt Hr. Mannert ſelbſt im Vorſpruche S. V. haben neuere baieriſche Schriftſteller ſchon geſammelt, und ſogar Kritik dabey nicht vernachläſſigt. Aber — Schade, daß ſie aus den vorhandenen Sätzen mehr herleiteten und bewieſen, als ſich herleiten und beweiſen läßt, daß ihr Patriotismus ſo häufig einen Gegner der aufgeſtellten Behauptungen zu bekämpfen fand, daß ſie hiedurch, durch den Mangel rein teutſchen Vortrags und in bündiger Kürze hingelegter Sätze, wenig genießbar für die gröſſere Leſewelt werden.“ Alſo aus den ſparſamen Quellen iſt bisher zu viel abgeleitet worden? Ja, wenn man auch dieſe ganz trübe machen, oder gar verſtopfen könnte, dann müßte es freylich an reiner Labung noch mehr fehlen. Man ſagt ohnehin, daß ſo manche Verſuche zur Untergrabung der Quellen gemacht worden ſeyen: Und ſoll es dann Wunder ſeyn, wenn der Patriotismus der Baiern gegen ſeine häufigen Gegner manchen Kampf zu beſtehen hatte.— Aber der Mangel rein teutſchen Vortrags? — Die Baiern haben ſich bisher

her um die Sache, nicht um Worte geſtritten, und ſich kurz und bündig dabey zu faſſen geſucht. *) Hr. M. ſtellt uns vielleicht ein Muſter eines reinen, gedrängten hiſtoriſchen Styles auf. — Wohl! Jeder, der uns die Wahrheit im Lichte reiner und ſchöner zeigen kann, iſt uns willkommen. Alſo!

Nun tritt Hr. M. auf das Katheder und ruft: „Ich will vom Baierlande ſchreiben.“ Hört ihrs? — Schon dieſe Worte, die uns an das alte: Ille Ego — gracili avena — Arma virumque cano, erinnern, berechtigen uns, etwas Groſſes, bisher noch nie Gehörtes zu vernehmen! — St!

„Vom Baierlande will ich ſchreiben, von der urſprünglichen Beſchaffenheit deſſelben, von ſeinen älteſten Bewohnern und von der wahren Abſtammung des Volkes, welches — in ſeinen Sitten, ſeiner Sprache, ſeiner ganzen Originalität weniger Ausbildung und Verfeinerung, als die meiſten andern

*) Si modo invenias, quidquid Hiſtoriae nucleum conſtituit, nempe dilucidam rerum geſtarum narrationem cum *veritatis amore conjunctam.*

Muratori.

Völker des gemeinſchaftlichen (teutſchen) Vaterlandes erhalten hat.“ S. 1. —

Herr Profeſſor! Beym Eintritt' in ein fremdes Gebiet fällt dieſer Ihr Gruß ſehr unartig auf: er beleidigt die Humanität, die Achtung, welche man jedem Volke ſchuldig iſt. Hören Sie die Worte eines großen Mannes: Populum quemcunque opprobriis laceſſere, aeque inſanum ac malitioſum eſt. Ihr Vorſpruch beleidigt aber nicht nur die Anſtändigkeit, ſondern auch die Wahrheit: denn was die Sitten der Baiern betrift, ſind ſie, ungeachtet Ausländer ſchon manche moraliſche Seuche herein gebracht haben, doch noch immer ſo gut, vielleicht noch beſſer, als bey andern Völkern. Und der Himmel bewahre ſie vor einem gewiſſen Grade der **Verfeinerung**; einer gewiſſen Politur, die bloß zum Schimmer, zum Blendwerke dient, vor einer gewiſſen Subtilität, welche andere Menſchen einem Spinngewebe gleich macht, ſo daß keine Gediegenheit, keine Geiſtes- und Körperkraft mehr übrig iſt. — Die Sprache der Baiern iſt kernhaft ohne Wortgepräng, *) und

der

*) Quid eſt tam furioſum, quam verborum vel optimorum atque ornatiſſimorum ſonitus inanis, *nulla* subjecta *ſcientia*?

Quintilian.

der gebildete Theil ſpricht und ſchreibt reiner teutſch als — als —. Dem baieriſchen Volke und den Landleuten verarge man ihren Dialekt nicht: man erinnere ſich der Worte Anaxarſis an die Athenienſer: „Homines non linquis, ſed virtute differre; et ſi linquis, melius tamen barbare loqui et obedientes eſſe, quam contumaces et attice loqui.“ Und welches teutſche Volk ſpricht rein teutſch? — Endlich wenn man unter Ausbildung nicht Galanterie, nicht Romanentand, Wortkram und Schwärmerey, ſondern Aufſchwung durch ſchöne Künſte und nützliche Wiſſenſchaften verſteht, ſo ſind die Baiern in Vergleich mit andern Völkerſchaften nicht nur nicht zurücke geblieben, ſondern öfters vorausgegangen, und haben ſich in manchem Fache auch vorzüglich ausgezeichnet. Der Beweis dürfte hier einsweilen überflüßig ſeyn, und um ſo weniger gefordert werden, als Hr. M. zuvor den ſeinigen vom Gegentheile führen müßte.

Der Karakter der Baiern zeichnet ſich durch Wahrhaftigkeit, *) Treue und durch eine Anſpruch=

*) Wahrhaftigkeit iſt eine Tugend, eine Fertigkeit, ſeine Reden (und Handlungen) der Sache ſelbſt, und ſeiner inneren Gemüths = Verfaſſung gemäß einzurichten.

Adelung.

ſpruchloſigkeit aus, die faſt an Ungerechtigkeit gegen ſich ſelbſt zu gränzen ſcheint; die aber andere — wie ſoll ich ſagen? ich will ein Wort vom Cicero borgen: — andere ventoſi homines wohl zu benützen wiſſen. Und warum bringt Hr. M. hier den Patriotismus der Baiern ins Spiel? Die Vaterlandsliebe ſcheint überhaupt in der Natur des Menſchen gegründet zu ſeyn; nach dem bekannten: Dulce ſolum patriae. Die Urſache, daß ſich die Baiern hierinn vielleicht vor andern auszeichnen, mag in dem beſondern Umſtande liegen, daß ſie ihr Vaterland ſo viele Jahrhunderte hindurch bebaut und gepflegt, und ſo oft gegen ihre Feinde vertheidigt, ſo oft pro aris et focis, d. h. für ihren Altar und für ihren Herd gekämpft und geblutet haben: es mußte ihnen alſo ganz natürlicher Weiſe immer werther, immer theurer geworden ſeyn; aber auf einen gewiſſen Grad des Cosmopolitismus verſtehen ſich die Baiern nicht. — Man laſſe ihnen ihren Hauptkarakter, ihre Originalität: und König und Volk werden ſich, troß aller Widerſacher, wohl dabey gehaben. Ich wähle dieſes leztere Wort, obſchon es veraltet iſt, abſichtlich; denn kein neueres ſcheint mir den Sinn ſo kurz und ſo gut auszudrücken. — So viel zum Gegengruße, ohne Gram und Groll. Nun weiter zur Geſchichte!

Da

Da Hr. M. ſeine Hauptſätze, die meines Erachtens zuſammen gehören, oft ſehr weit aus-einander gerückt hat, ſo will ich ſie zuſammenſtel-len, um eine beſſere Uiberſicht derſelben zu haben, und ohne Weitläuftigkeit und Wiederholungen dar-auf antworten zu können. — „Wenige Stämme Teutſchlands, ſagt Hr. M. Seite 2. zählen in ih-rer Mitte eine ſo beträchtliche Zahl von Schrift-ſtellern, welche mit ausdauernder Sorgfalt, zum Theil mit ſcharfer Sichtung des Fabelhaften von dem Wahren, die Geſchichte ihres Vater-landes bearbeiteten, um für das Ganze reine Klarheit hervorzubringen, als Baiern ſie auf-geſtellt hat. Dieſer Reichthum könnte jeden ſpä-tern Verſuch zur überflüßigen Sache machen, wenn nicht die meiſten dieſer Schriftſteller in unerklärbarer Verabredung Aventins aus der Luft gegriffenen Hauptſatz von dem boiſchen Urſprunge des Volkes zu ihren ei-genen gemacht, und ſich an mehrere andere ſei-ner Ideen mit unverdienter Zutraulichkeit ge-ſchmiegt hätten.“

Alſo der Satz von dem boiſchen Urſprunge iſt es vorzüglich, gegen welchen Hr. M. ſeine Fe-der geſpitzt hat, und gerüſtet in das Feld gezogen kömmt. Warum legt er doch dieſem aus der Luft

ge-

gegriffenen Satze ſo viel Werth bey? Wenn es nur ein Luftgebilde iſt, ſo dürfte man wohl ſagen: Manſiſſes melius — San. . . Pan. . — domi! — Wenn Hr. M. voraus eingeſteht, daß die baieriſchen Geſchichtſchreiber aus den Quellen ſelbſt geſchöpft, und das Fabelhafte von dem Wahren ſorgfältig geſichtet haben, warum beſchuldigt er eben dieſe Schriftſteller, daß ſie den Hauptſatz vom Urſprunge der Baiern mit oder nach Aventin aus der Luft gegriffen haben? — Die älteſte Geſchichte hat zwar keine ganz klaren, keine evidenten Beweisſtellen über den boiſchen Urſprung aufgezeichnet hinterlaſſen; aber ſie gewährt doch Anſichten, welche nicht nur baieriſche, ſondern auch andere auswärtige Schriftſteller zur Annahme und Behauptung eben dieſer Meynung beſtimmt haben.

„**Aber alle dieſe**, ſagt Hr. M. Seite 101. **welche der Stimme des alten Aventins blindlings gefolgt ſind, verdienen keine Verzeihung.**“ Wie man in Baiern den Aventin zu würdigen weiß, ich darf ſagen, wie wenig man auf ſeine Angaben trauet, zeigen die neueſten Schriften, und die Erfahrung lehrt ſogar, daß man ihm in manchem Stücke eher zu wenig als zu viel Glauben beygemeſſen hat. Ausländer kennen ihn entweder

weder gar nicht, oder nehmen wenig Rückſicht auf ihn. Jeder fleißige Geſchichtforſcher ſpürte den Quellen nach, und ſchrieb nach ſeinen Anſichten, nach ſeiner Uiberzeugung oder wenigſtens nach der beſſern Meynung.

Aber hier gilt keine Meynung; „denn (ſagt Hr. M. ſchon in der Vorrede Seite IV.) die Geſchichte ſpricht deutlich genug, daß die Bojoarier von den Bojern himmelweit verſchieden ſind. — Es iſt unerklärbar, Seite 2. daß man den unſtreitig teutſchen Bojoariern keltiſche Stammältern aufdringen will, da uns die Geſchichte hinlängliche Nachweiſung über den Urſprung des Volks hinterlaſſen hat.“ Wo ſpricht die Geſchichte dieſes ſo deutlich aus? — Wo ſtehen die hinlänglichen Nachweiſungen? — Jenes deutlich anzuführen, dieſe augenfällig zu zeigen, würde Hr. M. dem Leſer einen Gefallen erweiſen; aber er ſcheint beyder vergeſſen zu haben. Doch vielleich kömmt es noch! — Ich will alle ſeine Sätze, welche hieher Bezug haben, zuſammen ſuchen. Man höre!

„Längs den ausgebreiteten Ebenen der Donau (ſagt Hr. M. Seite 4.) ſaſſen drey keltiſche Stämme, die Bojer, die Skordisker und

Tau=

Taurisker.„ Richtig! nun kömmt es darauf an, die Zeit nur beyläufig anzuzeigen, wann ſie da ſaſſen, oder wann und wie ſie dahin gekommen ſind. — Dieß iſt nicht nöthig! „denn (fährt Hr. M. fort Seite 5.) dieſe drey Stämme waren Urbewohner des von ihnen beſetzten Landes. — Der Beweis? — Der Beweis des Satzes, ſagt Hr. M. liegt nicht ſo wohl in dem Mangel aller Nachrichten von einer Zeit ihrer Einwanderung; denn dieſe konnten ſich in der Dunkelheit des Alterthums verloren haben, — als in der Natur der Sache ſelbſt." — Wenn ich gegen den erſten Satz die Logik aufbieten möchte, könnte leicht ein Nichtſinn oder Unſinn aus demſelben hervorſpringen; ich will mich aber an den zweyten Satz, an die Natur der Sache halten, und dieſe iſt? — „Die Ausdehnung, ihre Volkszahl war viel zu beträchtlich, als daß ſie als ausgeſtoſſene oder auswandernde Haufen vom eigentlichen Gallien gelten dürften." — Wie kann Hr. M. von einer Zahl, von einer zu großen Volkszahl ſprechen, von der er gar keine Kenntniß hat? Wie kann er davon Kenntniß haben, wenn er keine Grundzahl der Auswanderer, und keinen Zeitraum der möglichen Fortpflanzung anſetzt. Es ſcheint, Hr. M. habe die Lehre von Verhältniſſen nicht ſtudiert, er kenne die Regel von Producenten und

Pro-

Produkten nicht. Und dieſer Satz ſoll ein auf die Natur der Sache gegründeter Beweis ſeyn? ſoll keine Hypotheſe, kein Circulus vitioſus heißen? Wenn die Geſchichte deutlich genug ſpricht, darf Hr. M. ja nur die eigentlichen Worte anführen, und die Zeitrechnung dazu ſetzen.

„Wären die Bojer urſprünglich aus Gallien ausgewandert, ſo, meynt Hr. M., müßte man noch den Kern des Volkes, der ſie von ſich geſchickt hatte, bey näherer Kenntniß in ihren Urſitzen wieder finden.“ Freylich gehört dazu nähere Kenntniß. Aber gilt hier der obige negative Beweis nicht, der ſich auf den Mangel aller Nachrichten gründet? — Wenn auch nicht, ſo iſt doch aus der Geſchichte gewiß, daß mancher Auswuchs eines Volkes ſich erhalten hat in Zeiten, wo der alte Stamm längſt zu Grunde gegangen war, oder wenigſt ſeinen Namen verändert hatte. „Aber nicht die leiſeſte Spur, ſagt ferner Hr. M. Seite 5. zeigt ſich, daß je der Bojer oder ſeine Brüder Sitze im eigentlichen Gallien gehabt hätten„

Hier wäre alſo ein Gegenbeweis zu führen. Wohl! ich glaube, daß Spuren vorhanden ſind, die ſo ziemlich vernehmbar ſprechen. Voraus iſt

aber

aber zu wiſſen nöthig, was Hr. M. unter dem eigentlichen Gallien verſtehe, oder verſtanden haben wolle. Um allem Zweifel auszuweichen, wird es am beſten ſeyn, wenn wir zuerſt Julius Cäſar als den Aelteſten und den Selbſtkenner dieſes Landes zu Rathe ziehen, und ſodann auch den Strabo anhören; denn die übrigen, als Pomponius Mela, Plinius, Ptolomäus u. a. haben alle dieſen beyden nachgeſchrieben. Die zween erſten, obſchon ſie wegen eines Umſtandes von einander abweichen, kommen doch in der Hauptſache überein. Dem H. M. ſoll dabey die Wahl bleiben.

Gallien wurde vom Julius Cäſar in drey; vom Strabo in vier Hauptländer eingetheilt. Jener ließ Galliam Narbonenſem aus, weil es ſchon früher eine römiſche Provinz war: dieſer nennt 1. Galliam Narbonenſem, 2. Aquitaniam, 3. Celticam oder Lugdunenſem und 4. Belgicam. Nun erzählt uns Livius H. R. lib. V. c. 34. der in der Eintheilung Galliens dem Strabo folgt, die bekannte Geſchichte der Auswanderung, daß nämlich ein doppelter Schwarm aus dem dritten Theile Galliens ſich aufgemacht habe, und theils in die herzyniſchen Wälder, theils nach Italien gezogen ſey, und ſetzt bey, daß damals unter den Celten der

Stamm

Stamm der Bituriger das Recht hatte, den Kö- nig zu wählen. Die Lage dieſer Bituriger zeigt uns Strabo an (L. IV. pag. 190 — 191) indem er ſagt: „Garumna tribus auctus fluminibus efluit inter *Bitúriges*, Jóſcos et Santones, gentes *Gallicas*; und: inter Garumnam et Ligerim ſunt — Bituriges cognomento Cubi. Alſo ſaſſen die Bituriger an beyden Ufern der Garonne und der Loire, folglich im eigentlichen Gallien. Die Joſci, Biviſci und Senones waren Zweige der Bituriger. Die Senonen wohnten, wie bekannt, in Gallia céltica lugdunenſi, und zwar in der Gegend um Chartres, Orleans und Paris, und ein Theil derſelben wanderte ebenfalls aus. Die Bojer waren der Senonen Landsleute und Brüder. Dieß bezeugt uns wieder Strabo im IV. B. 195, wo er ſagt: „Omnes Galli (qui in Italia ſunt) ex transalpinis eo immigraverunt regionibus, ut *Boji* et *Senones*. — Die Toliſtoboji, Tectoſages und Trocmi wohnten in Gallia Narbonenſi, und Strabo L. IV. p. 107. ſagt von ihnen ebenfalls, daß ſie einſt ausgewandert waren: ferner p. 189 — daß auch die Narbonenſer, ſo wie die Aquitáner einſt Celten genannt wurden;“ Galli, qui Narbonenſem provinciam (et Aquitaniam, er ſpricht hier von beyden zugleich) incolunt, quondam Celtae appellabantur: et arbitror ab his eſſe a Graecis nomen

men Celtarum univerſis Gallis ſeu Galatis inditum ob gentis *claritatem*. Dergleichen Stellen könnte man noch mehrere anführen; aber ich hoffe, Hr. M. werde die ausgehobenen, wenn er ſie hübſch überlegt, wenigſt als leiſe Spuren annehmen, daß die Bojer und ihre Brüder einſt im eigentlichen Gallien Sitze gehabt haben.

Auch den Kern des Volkes, welcher die Bojer von ſich geſchickt hat, kann man in Gallien allenthalben noch antreffen; und zudem noch einen neueren, ehevor getrennten Schwarm, der, wieder in ſein altes Vaterland vom Julius Cäſar eingeſetzt, daſelbſt ſich fortgepflanzt hat.

Uibrigens weiß man wohl, daß der Strich Landes am untern Rhein, obſchon Celten da wohnten, Germania cisrhenana hieß, wie Dio Caſſius B. 53. ſagt: und daß von den Griechen nicht nur die Gallier, ſondern auch die Teutſchen manchmal ohne allen Unterſchied Celten genannt wurden. Aber daß die Ambronen jemals in Baiern an der Amper gewohnt und von dieſem Fluſſe ihre Benennung entlehnt haben ſollen, wie Hr. M. Seite 8. es wahrſcheinlich findet, auf dieſen höchſt lächerlichen Gedanken iſt vielleicht noch kein Menſch verfallen. Ich will ſeine Worte ſelbſt hieher ſetzen,

weil

weil ſie nach ſeiner Meynung zugleich einen Beweis machen ſollen, daß die Bojer Teutſche waren.

„Der Zweig der Boji, welchen die Geſchichte als Begleiter der Teutonen findet, iſt unter der Benennung Ambronen bekannt, welche wahrſcheinlich von dem Amperfluſſe entlehnt iſt; aber doch unmöglich die einzigen Anwohner desſelben begreifen konnte. Denn die Ambronen waren zahlreich, bildeten eine eigene Abtheilung bey dem großen Heere mit abgeſondertem Lager, und die bey der römiſchen Armee ſtehenden Ligurier verſicherten, daß Ambrones auch ihr Geſchlechtsname ſey. Alſo hatte die Benennung weitere Ausdehnung, und bezeichnete vielleicht einen Anwohner des Gebirges. Daß ſie aber zum Stamme der Bojer gehörten, beweiſt außer dem allgemeinen Zuſammenhang zugleich ihr Anführer Bojorix.“

Um den Ambronen Nachbarn zu geben, hätte Hr. M. die Tiguriner, deren er gerade zuvor erwähnt, nach Tegernſee verſetzen ſollen. Denn die Anwohner dieſes Sees heißen wirklich Teguri-ni; und auf einen Buchſtaben kömmt es nicht an. Aber z. B. zwiſchen Zürch und Tegernſee iſt doch ein Unterſchied: ſo auch zwiſchen den Ambronen

und

und den Anwohnern des Amperfluſſes. — Durch dieſe ganze Stelle verräth Hr. M. eine große Unwiſſenheit. Kennt er denn die Ambronen, die Freunde und Nachbarn der Tiguriner, nicht aus Strabo L. IV. p. 183? — Nicht aus Florus de G. R. L. III. c. 3.? — Nicht aus Livius Decad. VII. L. 5? — Nicht aus Vellejus L. 2.? — Nicht aus Eutropius L. 5.? — Nicht aus Oroſius L. V. c. 16.? — Weiß er denn gar nicht, wo ſie geweſen oder hergekommen ſind? — Ja dann hat er in römiſchen Büchern wenig umgeblättert. Er beliebe alſo hier und da nachzuſchlagen, und er wird finden, daß die Ambronen mit den Tigurinern ab extremis Galliae kamen, daß ſie mit den Maſſiliern gefochten, daß ſie ſich zwar zu den durchziehenden Cimbern und Teutonen geſchlagen haben, aber daß ſie deßwegen keine Teutſchen waren oder ſeyn mußten; denn Eutropius ſagt: L. 5. Cimbri et Teutones erant Germanorum; — Tigurini et Ambrones erant *Gallorum* gentes. Hr. M. leſe weiter und dann wird er ſich auch erklären können, warum die Ligurier ſich als Landsleute der Ambronen bekannten; denn die Ligurier waren urſprünglich ebenfalls Gallier, und wohnten an der Rhone: ein Theil davon zog an die Küſte von Genua, und errichtete da nach verſchiedenem Wechſel des Schickſals einen eigenen

Staat

Staat. Dieſes ſchön weitläufig beſchrieben, kann Hr. M. gelegenheitlich bey Strabo, beſonders im IV. Buche p. 202. und 203. nachleſen. — Daß übrigens die Ambronen auf einer Seite in Gallien Nachbarn der Bojer geweſen seyn konnten, iſt wohl möglich: da aber Hr. M. Seite 8. die Quelle nicht anzeigt, woraus er die Nachricht geſchöpft hat, daß die Ligurier ſich zu dem Geſchlechtsname der Ambronen bekannten, ſo will ich ihm ſagen, daß ſie im Plutarch ſtehe, nämlich: Cimbri — ut hoſtes nominis denuntiatione deterrent, nomen ſuum intonabant, identidem Ambrones. Primi ex italicis, qui moverunt in eos, Ligures, ut clamorem intellexerunt, vetus id ſuum cognomen ex adverſo clamaverunt eſſe. Ita enim ſe ipſos Ligures *totius gentis vocabulo* nominant. — Wenn itzt Hr. M. dieſe Stelle wieder lieſt, ſo wird er ſie zweifelsohne beſſer als zuvor verſtehen; denn eben auch Plutarch bewähret, was ich zuvor geſagt und aus andern bewieſen habe: daß nämlich die Ambronen und Ligurier urſprünglich Gallier waren. Was übrigens den Namen des Königs Bojorix betrift, ſo beweiſet er nicht, daß die Cimbrer zum Stamme der Bojer gehörten, und eben ſo wenig, daß die Bojer Stammbrüder der Teutonen waren. Und wenn Hr. M. durch das Wort: *Boiorige*, in Livii Epit. Decad. VII. L. 7. irre geführt

worden iſt, ſo leſe Er ſtatt deſſen: Bolo Rege; denn dieſes dürfte nach den älteſten Membranen und korrekten Editionen die richtige Leſeart ſeyn. — So viel nur über das erſte Kapitel.

Im zweyten Kapitel Seite 10, ja ſchon zu Ende des erſten Seite 9 kündigt Hr. M. dem Bojerreiche den Untergang und die Zerſtreuung des Volkes an. Vorhin ließ er die Bojer in der Hauptſtrecke längs den ausgebreiteten Ebenen der Donau wohnen: „nun, ſagt er, ſind die weſtlichen Sitze wenigſtens größten Theils für ſie verloren: und in etwas ſpätern Zeiten entriß eine traurige Kataſtroph ihnen auch die öſtliche.“ Für den erſten Satz wünſchte ich nur eine einzige hiſtoriſche Beweisſtelle finden zu können; Hr. M. hat keine angeführt, auch auf keine hingewieſen. Er trägt die Geſchichte ſo verworren vor, daß man deutlich ſieht, daß er ſie nicht klar im Kopfe hat. Und wie könnte auch dieſes nach dem Vorausgegangenen und nach dem Folgenden anders ſeyn? — Der zweyte Satz wird kurz alſo erklärt: „Die Geten oder Daker haben im Kriege die Bojer nicht nur geſchlagen, ſondern aus dem (Oſt) Lande völlig verjagt, ohne daß die Sieger die gewonnenen Striche zu beſetzen verlangten. Sie wurden menſchenleer, und die Bojer hörten

auf,

auf, ſelbſtſtändige Nation zu ſeyn. Ein Theil der Verjagten zog ſich wahrſcheinlich zu den Tauriskern in die Steyeriſchen und Kärntner-Alpen, und ſuchte ſich durch getrennte Haufen auf weiterer Wanderung neue Sitze. Einer derſelben ſchloß ſich an die Helvetier, und unternahm mit ihnen die mißglückte Expedition nach dem weſtlichen Gallien. Die Helvetier wurden zurückgedrängt, und den Bojern ließ Cäſar Sitze in Gallien anweiſen.“

Herr Profeſſor! Hier möchten Sie ſich durch verkehrte Zuſammenſtellung der hiſtoriſchen Daten faſt um ein halbes Jahrhundert verſtoſſen haben. Denn was Sie zuletzt von den Helvetiern und Bojern erzählen, hat ſich in Gallien im Jahre nach Erbauung Roms 696 oder 58 vor Chriſti Geburt zugetragen; das Erſte aber, nämlich die von den Daziern den Bojern an der Donau beygebrachte Niederlage, geſchah unter der Regierung Kaiſers Auguſt im J. nach Erb. R. 744 oder 11 Jahre v. Chr. Geb. Dieſe meine Angabe der Zeitrechnung beruht auf den vom Dio Caſſius (Edit. Xyland.) angezeigten Conſulaten des Calpurnius Piſo und Aulus Gabinius: dann des Julius Antonius und Fabius Maximus. Wie Hr. P. M. die chriſtliche Zeitrechnung auch immer darnach einrichten

ten wolle, ſo wird er finden, daß er ſich um 46 — 50 Jahre geirret und die Geſchichtordnung verkehrt habe. Da er vor Erzählung des Daziſchen Uiberfalls vom Sylla und Pompejus Erwähnung macht, ſo ſcheint er ſich auf die bekannte Stelle Jornandis: Boroiſta Diceneus venit in Gothiam, quo *tempore* Romanorum *Sylla* potitus eſt principatu: fuſſen zu wollen: allein es iſt erwieſen, und von allen Geſchichtforſchern anerkannt, daß ſich Jornandes weit geirret habe, oder wenn man deſſen ſchonen wollte, daß der von ihm genannte Boroiſta (im ambroſianiſchen Codex ſteht Birruiſia) von dem Boereviſtes, deſſen Strabo erwähnet, unterſchieden werden müſſe: denn Strabo erzählt den bekannten Daziſchen Uiberfall und die Niederlage der Bojer im 7ten Buche S. 303 und 304 als eine Geſchichte ſeiner Zeit. Uiber dieß, wenn Hr. M. ſich die Mühe geben, und die angezeigte Stelle aus dem 7ten Buche Strabos S. 304 mit einer andern im 5ten Buche S. 213 zuſammenhalten will, ſo wird er finden, daß die von den Daziern geſchlagenen Bojer, die aus Italien gezogenen Bojer waren, und daß er alſo in jeder Hinſicht weit gefehlet hat.

In Betreff der Ein- und Auswanderung der böhmiſchen Bojer weiß er ſich S. 11 gar nicht

zu

zu entſcheiden. Er, ein abgeſagter Feind aller Muthmaſſungen, bringt nichts — als ungegründete Muthmaſſungen und längſt gelöſete Zweifel auf die Bahn. S. 12 ſagt er: „Es erhebt ſich ſogar der Zweifel, ob die böhmiſchen Bojer nicht unter teutſche Herrſchaft gekommen waren.“ Dieſer Zweifel iſt ſchon längſt erregt, und die Meynung aufgeſtellt worden, daß die Bojer unter den Markomannen in Böhmen geblieben ſeyn möchten: Allein die Geſchichte und inſonderheit die Ausſprüche des Tacitus und Strabo ſind dieſer Meynung ganz entgegen. Jener ſagt: Manet Bojohemi nomen, *pulſis Bojis;* und dieſer nennt die Bojer Nachbarn der Rhäzier und Vindelizier: Rhaeti et Vindelici Bojorum contermini. L.IV.p. 206.

Hr. M. ſpricht in Hinſicht auf die Zeiten der Völkerwanderungen immer ganz unbeſtimmt, und drückt ſich nur mit: izt, vielleicht, oder ſpäter oder früher aus; da es doch hier hauptſächlich auf die Zeitrechnung ankömmt. Hätte er welch immer für einen Chronologen zu Rathe gezogen, und die Ausſagen der Geſchichtſchreiber zuſammen gehalten; ſo würde er ſich bey den Ein- und Auswanderungen der Völker beſſer erſehen haben. Oder wenn er mit dieſem und jenem in Hinſicht auf Zeitrechnung nicht verſtanden geweſen wäre,

hätte

hätte er ſeine Anſichten dagegen aufſtellen und be- währen ſollen. Aber er will die Vorarbeiten An- derer durchaus nicht benützen, und eben ſo wenig kann er ſie — widerlegen. Seine Sache iſt, Al- les unter einander zu werfen, und Völker nach Belieben auf dem Papier hin und her zu komman- diren. Zeitrechnung ſcheint Herrn Mannerts Lieb- lingswiſſenſchaft überhaupt nicht zu ſeyn. Vom 1ſten bis zum 10ten Kapitel führt er zwo einzige Jahreszahlen, nämlich S. 174 das Jahr Chr. 1 an, wo er von Marbod die Markomannen auf die Nordſeite der Donau zurückführen läßt: und S. 19 das Jahr 14 vor Chr. für den römiſchen Sieg über die Vindelizier: die erſte Angabe wird Hr. M. ſelbſt mit dem beygeſetzten Wörtlein: un- gefähr, zu rechtfertigen nicht im Stande ſeyn; denn der Abſtand iſt doch ſo ziemlich bemerkbar, und die Richtigſtellung von einiger Wichtigkeit. (Die Thatſache fällt unter das Conſulat des Ae- milius Lepidus und L. Aruntius.)

„Das Hauptland der Bojer ſüdlich längs der Donau, fährt Hr. M. fort, blieb von nun an ohne feſte Bewohner und konnte — keine erhalten, weil die Völkerſchaften des innern Teutſchlandes die lange Strecke als Gränzland und als nomadiſche Steppe für ihre ausgeſchick-

ten

ten Schwärme benützten.“— Aus welcher Quel-
le hat Hr. M. dieſe Nachricht geſchöpft? Welcher
römiſche Geſchichtſchreiber ſagt dieſes? — Und
für welche Zeit? — „Nach der Bojer Vertreibung,
ſagt ferner Hr. M. S. 13 (warum nicht Vernich-
tung?) wurde die Auswanderung bey den Teut-
ſchen zum Syſtem. — Und S. 14 Wäre es auch
nicht Syſtem der jenſeits ſitzenden teutſchen
Stämme geweſen: ſo — mußte doch ſchon die
Lage der Umſtände die nämliche Wirkung her-
vorbringen.“ Welche Lage der Umſtände? —
Vermuthlich die im Kopfe des Hr. M.; denn in
der Geſchichte werden keine ſichtbar. — Was Hr.
M. anführt, iſt eitel, fades Hirngeſpinnſt. —
Kurz, ſagt er weiter: „Ungebaut blieb das Land,
unbewohnt die wenigen noch übrigen Orte der
Bojer. S. 20 Alles Land war vollkommene
Einöde. — Ungeheure Waldungen, Sümpfe
und dürre Strecken mußten in verwirrtem Ge-
menge die unermeßliche Strecke bedecken; nur
hin und wieder blickten aus dem Dickig die Rui-
nen eines verfallenen Bojer-Ortes hervor.“ —
Wahrlich recht maleriſch geſchildert! Man ſollte
glauben, Hr. M. habe dieſes Alles mit leiblichen
Augen angeſehen: Ein Beweis, wie lebhaft ſeine
Phantaſie iſt. Und damit auch wir uns „ein tref-
fendes Bild von dem damaligen Zuſtande des

men-

menſchenloſen Bojerlandes machen können; ſo verſetzt uns Hr. M. S. 20. und 21. an die Ufer des Ohio-Fluſſes in Nordamerika, wo ſich ſeit 20 Jahren anſiedelnde Bürger vorfinden" ꝛc. Wir können uns freylich eben ſo leicht nach Nordamerika hineindenken, als Hr. M. in die Bojerwüſte.

Aber als Augenzeugen führt er uns Strabo auf; denn dieſer ſagt: ἡ Βοιῶν Ἐρημία, „Dieſer Ausdruck, meynt Hr. M., bezeichne zwar nicht eine Wüſte; aber eine von ihren Bewohnern verlaſſene Gegend. —" Und ich glaube, der Hr. Prof. habe den Strabo mißverſtanden, oder nicht recht verſtanden; denn ein andermal ſagt auch Strabo: των Βοΐων πεδια (Campi) bebautes Feld, bewohntes Land. Doch wir wollen uns Strabo's Worte lieber von ihm ſelbſt Beyſpielweiſe erklären laſſen. Im VII Buche (S. 305 und 306) ſagt er auch zweymal: ἡ τῶν Γετῶν ἐρημία, und überall erklärt er, daß dieß ein von Geten bewohntes Land heiße. Der Fehler kömmt eigentlich daher, daß einige das Wort ἐρημία in Deserta Bojorum überſetzt haben. Aber auch dieſe Unrichtigkeit wird aufgedeckt und erklärt durch den uralten Codex bey Schelstrat, wo es heißt: Deserta, in quibus *habitant Boji*. — Alſo: Bojo-

rum

rum campi, ſolitudo, deserta regio und wie immer ἐρημία überſeßt worden iſt, heißt nicht ein menſchenleeres und verlaſſenes, ſondern ein bebautes und von den Bojern bewohntes Land, worin ſie zwar keine, oder nur wenige Städte angelegt; aber in zerſtreuten Hütten nach celtiſcher Art Flurenweiſe ſich angeſiedelt hatten.

Doch dieſes habe ich, und Andere längſt ſchon vor mir bemerkt; alſo hätte es auch Hr. M. wiſſen können, wenn er die Hilfsquellen benüßen wollte.

Nachdem Hr. M. durch die Aufſchrift des III. Kapitels die Römer von dem Daſeyn der Bojer-Wüſte belehret hat, ſchreitet er einſam weiter, und ruft Seite 22: „Selbſt von römiſchen Anlagen findet ſich das ganze erſte Jahrhundert hindurch auch nicht die leiſeſte Spur in dieſen Gegenden, außer an den Gränzen des heutigen Oeſterreichs und Ungarns, nämlich zu Carnutum und Vindobona ꝛc.“ Viel kann ſich in dieſem Zeitraum freylich nicht finden, oder hat ſich noch nicht gefunden, aber einige Spuren ſprechen doch ziemlich laut, ſo daß ſie ſich wohl hören laſſen. Paterculus ſagt: Auguſtus *Rhaetiam*, *Vindelicos* ac *Noricos* Pannoniamque et Scordiscos novas imperio no-

ſtro

ſtro ſubjecit provincias. Kaiſer Auguſt alſo machte die Donau von Pannonien an durch Norikum und Vindelizien zur Gränze zwiſchen den Römern und Teutſchen. Dieß bezeugt uns ferner Rufus mit den Worten: Auguſtus limitem inter Barbaros (Germanos) et Romanos per *Vindelicum*, per *Noricum*, per Pannoniam conſtituit. Nicht nur zu Carnutum und Vindobona, auch weiter herauf zu *Laureacum* war eine römiſche Anlage vom Auguſt. Dieß Letztere beweiſet die Steinſchrift: Colonia *Auguſta* Laureaci, deren Leſeart Gruterus bemerkt und berichtigt hat. Auch die Caſtra Batava, Caſtra *Auguſta*, *Auguſta* Acilia ſind vom Auguſt errichtet worden. Die Caſtra *Tiberina* und der Standort *Germanicum* haben ihre Namen von Tiberius und Druſus erhalten. Alle dieſe Anlagen waren an — oder unweit den Ufern der Donau. Selbſt die bekannte Bulle vom Pabſte Leo III., worin es heißt: Tiberina civitas (Reganesburg) a *Tiberio* Caeſare aediſicata eſt, iſt nicht ſchlechterdings zu verwerſen: Die Unächtheit dieſer Urkunde iſt nicht dargethan und dem Zeugniſſe die Glaubwürdigkeit nicht abzuſprechen. Auch die Steinſchrift zu Regensburg *), welche Alex. à Wiltheim, den K. K.

An=

---

*) IN. H. DD. DEO Mercurio
CENSVALI. PRO salute
NN. AVGG. IMPP.
(Noſtrorum Auguſtorum Imperatorum)

Antoninus, L. Aelius und Mark Aurel mit guten Gründen und beygefügter Leſeart zueignet, beweiſet das Regensburg eine alte Handlungsſtadt, wie Augsburg war: denn wenn man dieſe Steinſchrift auch unter die Regierung des Septimius Severus und ſeiner Söhne ſetzen wollte, ſo zeigt doch der Inhalt ſelbſt: Negotiatores *reſtituerunt* fanum cum ſignis et ornamentis *veſtutate* collapſis, daß dieſer Tempel ſchon lange Zeit zuvor, alſo im erſten Jahrhunderte, erbaut worden ſeyn müſſe.

Uibrigens giebt Hr. M. ſelbſt zu, daß K. Auguſt zu Carnutum und Vindobona (auch Laureacum nicht zu vergeſſen) und zu Auguſta Vindelicum Kolonien angelegt hatte: iſt es ſodann vernünftiger Weiſe wohl zu vermuthen, daß er die Strecke von Lorch bis Augsburg ganz unbeſetzt ſeinem Schickſale überlaſſen; und, wie Hr. M.

ſagt,

ANTONINI PAR. Pii et L. Aelii
et NOBILISSIMI CAES. Noſtri M. Aurel.
RESTITVERVNT
CVM SIGNIS et ornamen-
TIS VETVSTate collapſis
IVLIVS VERAX — —
NEGOtiat. DD. C.
COS. V. IDVs.

ſagt, jedem beliebigen Verſuch der Feinde Preis gegeben habe? Hätte er nicht ſeine Kolonien ſelbſt immer der größten Gefahr, dem ſichern Verderben, ausgeſetzt? — Wir wiſſen, daß K. Auguſt auf einmal hundert zwanzig tauſend Mann in die Pflanzſtädte vom Norikum und Vindelizien verlegt, und noch mehrere tauſend nachgeſandt hat. Florus ſagt auch: Druſus Danubii ſeclusit objectum. Ferner kennen wir ſchon im erſten Jahrhunderte römiſche Präſides und Prokuratores im Norikum, Rhäzien und Vindelizien. Tacitus erzählt, daß bey der ſtreitigen Kaiſerwahl des Otto und Vitelius (um das Jahr Chr. 69) die Rhätiſche junge Mannſchaft in den Waffen wohl geübt, der Noriſchen am Inn gegenüber ſtand. Daß aber dieſe Soldaten nicht lauter durchziehende Römer waren, erklärt uns Tacitus dadurch, daß er die römiſchen Cohorten von den **Eingebornen** des Landes wohl unterſcheidet ꝛc. — Wenn man dieſe giltigen Zeugniſſe und deutlichen Ausſagen hört, ſo muß man ſich doch verwundern, daß Hr. M. nicht den leiſeſten Laut davon vernommen haben ſoll, daß er ſo dreiſt behauptet, die ganze Strecke an der Donau von Wien bis Augsburg wäre menſchenleer und ſeinem Schickſale überlaſſen geweſen. Es ſcheint, er müſſe bey Nacht durchgereiſet, und bey Tage in der römiſchen Geſchichte ſich nicht genug umgeſehen haben, weil er nicht die

min-

mindeſte Spur von einer römiſchen Anlage des er-ſten Jahrhunderts darin angetroffen hat.

Nachdem Hr. M. faſt auf jeder Seite bis 25 immer wiederholt hat, daß das Land der Bojer an der Donau menſchenleer war, und daß es an Unmöglichkeit gränzte, daß die Römer ſich darin feſtgeſezt hätten; ſo fängt er das IV. Kapitel wieder mit den Worten an: „Erſt unter Kaiſer Hadrians Regierung ſetzen ſich die Römer in dem **menſchenleeren Lande der Bojer** feſt.“

Die Geſchichte hat uns bereits geſagt, daß ſchon K. Auguſt die Donau durch Pannonien, Norikum und Vindelizien zur Gränze gemacht hat: nun verſichert ſie uns ferner, daß ſchon Trajan, (der noch vor Ende des erſten Jahrhunderts Chr. Zeitr. Kaiſer wurde, und vor Hadrian regierte, wie auch Hr. M. wiſſen wird) die römiſche Gränze **über die Donau** vorgerückt hat. „Trajanus romani imperii, quod poſt Auguſtum defenſum magis fuerat, quam nobiliter ampliatum, fines longe lateque diffudit, — provincia *trans Danubium* facta in his agris, quos nunc *Taiphali*, nunc *Victophali* et *Teruingi* habent: ea provincia decies centena millia paſſuum in circuitu tenuit.“ *Hiſt. Miſc.* L. X. — Hr. Prof. M. wird doch die Völker

Tai-

Taiphali, Victophali und Teruingi beſſer als die Ambronen kennen? Ich vermuthe es: alſo weiter! — K. Hadrian hat dieſe über die Donau auf der nördlichen Seite erweiterte Gränze mit der bekannten Pfahlhecke geſichert, nach Zeugniß des Ael. Spartianus c. 12; denn dahin deuten ſeine Worte: in locis, in quibus Barbari non fluminibus ſed *limitibus* dividuntur, *ſtipitibus magnis, in modum muralis ſepis*, funditus jactis atque connexis, Barbaros ſeparavit. (Statt dieſer Pfahlhecke hat ſpäter K. Probus eine Mauer von Pföring bis Gunzenhauſen und Neckarsulm gezogen.) — Schon zu Anfange der Regierung des Antoninus Pius kennen wir einen in dieſer Gegend, nämlich jenſeits der Donau bey Kösching, ihm zu Ehren geſetzten Gedächtnißſtein *), der durch das IV. Tribunat und III. Conſulat auf das Jahr 141 hinweiſet.

Dieſes alles geſchichtmäßig und erwieſen vorausgeſezt, wie kann Hr. M. S. 30 ſagen, daß erſt **Mark Aurel** die Kette der Gränzfeſtungen

längs

*) PII CAES. DIVI HADRIANI FIL.
DIVI TRAIANI NEPOTI. DIVI
NERVAE PRONEPOTI T. AVREL.
HADRIANO. ANTONIN. AVG.
PIO. P. P. PONTIF. M. TRIB.
POT. IIII. COS. III. AEL. F. L. C.

längs der Donau errichtet, und den **Limes Rhäticus** erſt bis dahin verlegt habe? —

Ich dächte wir hätten nun durch die aus den erſten vier Kapiteln ausgehobenen Sätze ſchon genug geſehen, wie weit Hr. M. zurückgeblieben, und wie wenig er, ſeines großen Aufhebens und abſprechenden Tones ungeachtet, in der römiſchen Geſchichte und Chronologie vorgerückt iſt. Nun wollen wir zur alten Geographie übergehen. — Ja! darin iſt er ganz vorzüglich bewandert; das iſt ſein Haupt- und Lieblingsfach. Wohlan! wir wollen horchen und uns belehren laſſen.

„S. 25. **Die erſte Straſſe wurde unter Hadrians Regierung durch das innere Land in gerader Linie von Kempten nach Salzburg gezogen, weil, ſezt Hr. M. S. 24 die Urſache dazu, weil das vorliegende nördliche Land noch nicht vor teutſchen Streifereyen ſicher war: ſo mußte ſich die älteſte Straſſe mit ängſtlicher Sorgfalt ſo nahe als möglich an das Gebirg halten.**"

Allein, nachdem wir aus der Geſchichte den Beweis gehört haben, daß die römiſche Gränze ſchon unter K. Auguſt bis an die Donau vorge-

rückt,

rückt, und mit Kolonien, Lagern und Schanzen geſichert; vom Trajan aber über die Donau erweitert und befeſtigt worden iſt; ſo fällt der aufgeſtellte Satz: daß die erſte Straſſe mitten durch das Land erſt itzt unter Hadrian und zwar mit ängſtlicher Sorgfalt angelegt worden ſey, von ſelbſt zuſammen, und zeugt lediglich von einer übertriebenen Aengſtlichkeit des Hrn. M.; denn ſollten wohl die römiſchen Feſtungen längs den Ufern der Donau ohne Zuſammenhang geblieben ſeyn? Sollte K. Auguſt ſeine Pflanzſtädte, zumal Laureacum, dann Regensburg, welches ſchon Handelsleute nährte, und Auguſta Vind., welches Tacitus nobiliſſimam Rhaetiae Coloniam nennt, ſo ganz iſolirt dahin geſtellt haben? Strabo ſagt uns ausführlich L. IV. p. 204 und 205, daß ſchon Auguſt aus Italien zwo Straſſen, die eine durch die Alpen nach Augsburg; die andere durch die Centronen oder über den kleinen Gotthardsberg nach Gallien habe ziehen laſſen: dieſes beweiſet auch die bekannte Steinſchrift: Viam quam *Druſus Caeſar* prius obicibus patefactis *inſtituit*, Claudius reſtauravit. Selbſt der im Schloſſe zu Günzelhofen eingemauerte Meilenſtein *),

wel-

*) — — CAESAR — — —.
ANTONINVS PIVS AVG. TRI.
POT. II. PROCOS — —
— — — VIAS eT
PONTES REST. AB. AVG. M. P. XXI.

welchen Hr. M. S. 37 dem Caracalla zueignet, und dem Antoninus Pius aus der Urſache abnimmt, weil der Name Hadrian nicht vor Antonin ſteht (es giebt aber ſehr viele Münzen vom Antoninus Pius, worauf der Name Hadrian ſich nicht befindet) dieſer Meilenſtein, ſage ich, beweiſet, daß die Straſſe durch das innere Land älter iſt, als Hr. M. glaubt. Wenn ſchon Caracalla in dieſen Gegenden ſich aufgehalten hat, ſo folgt doch nicht daraus, daß er dieſe Straſſe zuerſt angelegt habe: denn die Schrift ſagt: *RESTituit* oder *RESTauravit*: und dieſes Wort heißt: Ausbeſſern oder Wiederherſtellen, und nicht Anlegen, wie es Hr. M. S. 38. verteutſcht hat.

Hr. M. ſagt ferner S. 31: „Erſt Mark Aurel wies der zweyten Legion ihre feſte Standquartiere im Norikum und der dritten in Rhätien an. In frühern Zeiten kennt man keine römiſche Legion in dieſen Gegenden.“

Auf dieſen Satz iſt ebenfalls ſchon geantwortet. Obſchon man, nach Dio Caſſius, in früheren Zeiten keine ordentliche Legion in dieſen Provinzen kennt, ſo weiß man doch aus Tacitus, daß ſchon im erſten Jahrhunderte romanae Alae, romanae cohortes, auxilia cohortium, Rhaeticae et Vin-

delicae cohortes in Bereitſchaft und auf den Beinen ſtunden, wie ich ſchon oben angeführt habe. Eben derſelbe ſagt uns auch, daß die Eingebornen, von den Römern in den Waffen geübt, ihre Gränzen vertheidigen helfen mußten: „Reſpicerent Rhaetos Noricosque — ſibi non tributa, ſed viros indici.“ — Alſo war das Daſeyn der namentlichen Legionen wohl nicht nöthig, um die zuſammenhängende Kette römiſcher Feſtungen zu beſetzen.

Da Hr. M. nun einmal zur Behauptung ſeines Hauptſatzes: daß das Bojerland bis an die Donau hin ganz entvölkert lag, die Römerſtraſſen zu betreten angefangen hat, ſo widmet er ihnen nun das VI, VII. und VIII. Kapitel. Nachdem er die Straſſe von Como nach Bregenz angeführt hat, geht er von da über **Campodunum** (Kempten) nach **Auguſta Vind.** Bey dieſer Gelegenheit bemerkt er S. 44 mit Befremden, daß baieriſche (und andere) Schriftſteller ein zweytes weit öſtlicher in Baiern gelegenes Cambodunum angenommen haben. Er ſelbſt bekennt zwar, daß ſowohl Ptolomäus als die Peuting. Tabula, Gründe zur Annahme zweyer Cambodunen darbieten; allein „**dieſe Gründe**, ſagt er, ſind nur ſcheinbar. — **Die Alten kannten nur Ein Kampodunum**, und — **es blieb den Römern nichts übrig, als ſich von Campodunum gerade**

öſtlich

öſtlich nach Salzburg zu halten." — Hr. M. gerâth hierûber ſo ſehr in Eifer, daß er ſich nicht enthalten kann, den baieriſchen Schriftſtellern einen derben Verweis zu geben. „Rückſichten auf den natürlichen Zuſammenhang, ſagt er S. 46, hätten Einländer, welche den älteſten Zuſtand ihres Vaterlandes unterſuchten, einladen können, ihr Augenmerk auf dieſe Seite zu lenken; hätten ihnen wenigſtens die Nothwendigkeit vor Augen legen ſollen, die noch vorhandenen Denkmale aus dem römiſchen Zeitalter ſo viel möglich im Zuſammenhange auszuforſchen, und dadurch ihre Unterſuchungen auf zuverläßige Data zu gründen. Sie thaten es nicht ꝛc. — Statt dieſer nöthigen Vorkenntniſſe erklärte man die Römer für Menſchen, welche ganz ohne Kopf handelten, indem man ihnen Straſſen aufdichtete, welche in Zickzack kreuz und quer durch das Land liefen, von Salzburg z. B. ſich gegen Norden nach Altenöttingen wendeten, von da in gebogener Linie längs dem Inn wieder gegen Südweſten bis zur Gegend von Roſenberg (Roſenheim) und Haping liefen, und dann erſt ihre Richtung nach Nordweſten bis Augsburg nahmen."

Um Hrn. Mannert etwas zu beſänftigen, will ich ihm eröffnen, daß in Hinſicht auf Erforſchung

der Römerſtraſſen ꝛc. in Baiern bereits mehr geſchehen iſt, als er weiß, und vielleicht glauben möchte. Schon ſeit einigen Jahren hat unſer vortreflicher und ungeachtet ſeines herannahenden Alters noch unermüdeter Topograph Hr. Oberſt Adrian v. Riedl bey ſeinen Arbeiten auch das Augenmerk auf dieſen Gegenſtand geheftet, und beſondere Karten entworfen, die, wenn nicht nöthigere Arbeiten den Vorzug gefodert hätten, bereits im Publikum erſchienen wären. Auch andere inländiſche Gelehrte intereſſiren ſich nun bey günſtigerer Lage für die Alterthumskunde, haben itzt, wo ich dieſes ſchreibe, bereits die Nachforſchungen fortgeſetzt und neue Entdeckungen gemacht. Hr. M. beliebe ſich alſo noch eine kurze Zeit zu gedulden, und er wird erfahren, daß in Baiern, ohne daß es einer unzeitigen Erinnerung oder Strafpredigt eines Ausländers bedurft hätte, auch in dieſem Fache mehr geleiſtet worden iſt, als vielleicht — in jedem andern Lande.

Ob übrigens die Römer oder diejenigen den Kopf verloren haben, welche glaubten, daß Pons Oeni oder ad Oenum von Salzburg nördlich geweſen ſey, iſt noch eine Frage. Da ich vor 14 Jahren ebenfalls dieſer Meynung, mit einiger Abweichung, zugethan war, daß ad Oenum nördlich von Salzburg und zwar bey Krayburg geſucht werden

müſſe,

müſſe, ſo will ich doch meine Gründe, im Zuſammenhange, und in Hinſicht auf Ptolomäus und die Peutingeriſche Tafel, hier anführen.

1. Die Meilenzahlen treffen dahin ein

a) von Juvavia mit 47 reſpect. 50 M. P.

b) Von Iſuniska (Iſen Markt, eine unter den Agilolfingern berühmte Villa) mit 20 M. P.

c) Von Turum, Kaiſerthurm am Inn, mit 43 M. P.

d) Von Veldidena, mit 90 M. P.

2. Zu Ensdorf bey Kranburg, hat ſich, laut Nachrichten, die Volksſage von einer alten Brücke über den Inn oder einem alten Römerjoche noch lange erhalten.

3. Bey Ebing (Febianae) war auf der Ampſinger Haide für die Stableſianiſche Reiterey, wovon die Notitia Imperii Erwähnung macht, der tauglichſte Platz; welche hingegen in mooſigten Gegenden z. B. bey Roſenheim oder Happing nicht wohl gebraucht werden konnte.

4.

4. Unweit Ebing dießſeits iſt ein Ort der Furt (Vadum) heißt, ein faſt allgemeines Merkmal einer ehemaligen Brücke oder Uiberfahrt.

5. Der Uibergang konnte durch Carrodunum (Krayburg) und Febianae gedeckt werden.

6. Von Iſuniska führte der militäriſche Weg über Anzing und Aſchheim nach Vöring, wo, wie bekannt, von den älteſten Zeiten her eine Brücke über die Iſär geſchlagen war und zwar für das Fuhrweſen, welches von Salzburg herkam. Alle dieſe Orte ſind ſehr alt und waren zu den Agilolfinger Zeiten villae regiae oder ducales, wo die Landtage und Concilien gehalten wurden. Hieher ſcheint auch das Antoniniſche *Isurisca* Bezug zu haben. — Von der Iſar gieng der Weg über die Würm nach Aubing und ad *Ambram* (Bruck an der Amper): von da weiter nach Mammendorf und Hattenhofen (wo ehedem der nun zu Günzelhofen eingemauerte Meilenſtein war) und nach Augsburg.

7. Dieß iſt auch wirklich der nächſte Weg von Salzburg nach Augsburg. Da er aber von Iſen nach Vöring wegen einigen dazwiſchen lie-

liegenden Mooſſtrecken vielleicht nicht zu jeder Jahreszeit brauchbar war, ſo wurde auf einer andern Seite eine Hochſtraſſe angelegt, welche mit einem Communikationswege von Iſuniska über Bratanacum (Ebrach) und Urusa (Roth) bey Roſenheim oder Happing (Abudiacum) in Verbindung gebracht war. Von da gieng ſie weſtlich über Esco (Eſchenhof) und Helfendorf nach Peiß. — Von Peiß über Hofolding nach Lanzenhar durch Gleißenthal nach Cambodunum (Straßlach) an der Iſar iſt die alte Römer-Hochſtraſſe noch ſichtbar. Von Cambodunum kam man mit 8 M. P. nach Gauting an der Würm: Navere (vermuthlich ein Schreibfehler anſtatt Ad Verem.) Von Gauting über Weßling nach Grafrath über die Amper: und von Geiſering bis nach Moraweis (Rapis) iſt die römiſche Straſſe wieder ſichtbar. Endlich von Moraweis über Möringen ꝛc. nach Augsburg.

Man ſage nun, ob man bey dieſer Anſicht, welche durch lange Strecken der alten Römerſtraſſen ſelbſt geleitet, und durch hiſtoriſche Notizen beſtätiget wird, den Kopf verloren hat. Das eine Cambodunum bleibt alſo an der Iſar ober Grüne-

wald

wald zwiſchen Straßlach und Baierbrunn, wie es v. Limprunn angegeben hat; aber nicht, wie Hr. M. S. 44 ſagt, „an einer unbekannten, oder man weiß ſelbſt nicht recht an welcher Stelle,“ ſondern an einem beſtimmten aus Schanzen und Ruinen noch kennbaren Platze. Alles dieſes kömmt auch ſowohl mit Ptolomäus als der Peuting. Tafel überein. *)

Aber Hr. M. weicht von allen dieſen ab, ſagt uns etwas Vernünftigeres, etwas Zuverläßigeres, und führt uns in gerader Linie von Salzburg nach Campodunum (Kempten). Wir wollen alſo zuvor hören, und dann — unſerm unfehlbaren Wegweiſer nachfolgen.

Alſo! Hr. M. ruft S. 48: „Von Juvavum gehen wir nach Artobriga, d. i. Siegsdorf. Iſt's richtig? Gut einsweilen! — dann weiter weſtlich nach Bedaium, das heißt, Dorf Bernau an der

*) Zum Unterſchiede vielleicht hat man Kempten Campidona; die Römerſchanze an der Iſar aber Cambodunum genannt: wenigſtens iſt dem erſtern jener Name in einer Urkunde des Kaiſers Otto I. vom J. 963, und gewiß ſchon viel früher, beygelegt worden. (Chron. Gottwic, p. 173.)

der Südweſtſpitze des Chiemſees: und dann wieder weſtlich nach Pons Oeni (Happing).“

Mit Erlaubniß, Hr. Profeſſor! Ehe wir noch auf Bernau kommen, bleiben wir und die Römer ſammt und ſonders im großen Mooſe ſtecken. Denn wir wiſſen zuverläßig, daß (vor tauſend und etlichen hundert Jahren) der Chiemſee auf der ſüdlichen Seite viel größer war als itzt: daß von Uiberſee faſt bis an die Berge gegen Marquartſtein hin ein viele tauſend Ruthen langes und breites Moos war. Einen Theil davon, ungefähr 5000 Tagwerke, heißt man itzt Schöneggard: erkundigen Sie ſich deſſen. — Da können wir alſo unmöglich durchkommen. Jenſeits des Mooſes und beſonders auf den Bergen, die drey Kampen genannt, mögen zwar Römer ſitzen; aber eine Straſſe führt nicht nach Bernau. Wenn wir nach Bedaium oder Bodajum wollen, müßen wir uns nördlich halten: denn dieſer Ort liegt bey Pamburg oder Altenmarkt, und zu Seeon findet ſich noch der Taufſchein von dieſem Römerkinde. Von da geht's dann ad Oenum oder Pons Oeni. Hier aber zu Bodaium müſſen Sie ſich zuvor noch erkundigen, ob die Brücke bey Happing oder vielleicht Roſenheim hergeſtellt iſt: im Falle können Sie dort über den Inn; wo nicht, ſo müſſen Sie gleich

von

von Bodaium weiter nordwärts nach Carrodunum (Kranburg) reiſen, wo ſie eine Brücke oder Ueberfahrt über den Fluß antreffen werden. Dann kommen Sie nach Iſuniska und ſo weiter. — Ich ſehe wohl, daß Sie ein Fremdling ſind, der keine Landes- und Lokalkenntniß hat: und dieß iſt Ihnen nicht zu verargen, wenn Sie nur kein Großſprecher wären. Ich rathe Ihnen alſo, daß Sie ſich bey den Eingebornen, bey den Bojern, von Station zu Station erkundigen, die werden Ihnen den Weg ſchon weiſen; es ſind einige der alten Römerſtraſſen ganz wohl kundig.

„Aber es giebt nur Ein Campodunum: und dieſes iſt Kempten. — Von Salzburg bis dahin beträgt der gerade Abſtand nur 27 geogr. Meilen. S. 47. Und nach der Peuting. Tafel triſt die Zahl der röm. Milliarien damit überein.“

Ja, wenn man pfeilgerade über Möſer und Berge dahin fliegen könnte, ſo möchte dieſes Verhältniß wohl eintreffen; aber zu Fuße und über Berg und Thal geht das anders. Und, wie Hr. M. S. 48. ſelbſt richtig bemerkt, welche Straſſe auf dieſer Erde kann die ganz gerade Richtung einer mathematiſch gezogenen Linie haben?— Daß es Umwege gebe und geben müße, wenn man nicht flie-

fliegen kann, haben wir gleich auf der zweyten Station von Salzburg aus erfahren: und ſolche Krümmungen giebt es fort und fort ſelbſt nach der Angabe des H. M. — Dieß gieng noch alles an; man könnte den Abgang der röm. Mill. mit Zulagen erſetzen. Aber, wie Hr. M. weislich ſagt, die Römer-Straſſen müßen im Zuſammenhange betrachtet werden. Nun giebt uns das Itinerar drey Marſchrouten von Oſten gegen Weſten, über Salzburg nach Bregenz an, nämlich: 1 De Pannoniis in Gallias. 2 Per ripam Pannoniae in Gallias. 3 A Laureaco Brigantiam: Und alle drey gehen von Salzburg über Augsburg nach Bregenz. Wenn ſchon eine frühere Straſſe in gerader Linie von Salzburg nach Kempten (durchaus) geführt hätte, so wäre ſie auch gewiß ſpäter benützt und angezeigt worden. Ferner: da von Augsburg ohnehin zween Wege, nämlich der eine über Roſtrum Nemaviae; der andere über Guntia und Caelius Mons nach Kempten führen, ſo bleiben dann nach der Peut. Tafel von Cambodonum (wenn dieſes auch Kempten ſeyn ſoll) auf einer andern Seite noch zwo Stationen nach Augsbnrg, nämlich Navere und Rapis übrig. Wenn der Hr. Profeſſor, nur Ein Campodunum annimmt, ſo muß Er alle dieſe Straſſen im Zuſammenhange erklären können. Aber Er hat alle dieſe Stationen, weil er ſie

mit

mit ſeinem Syſteme nicht vereinigen konnte, abſichtlich ausgelaſſen: er iſt alſo nicht aufrichtig zu Werke gegangen; hat aber am meiſten ſich ſelbſt betrogen. Hr. M. redet ſich ſchon vorläufig S. 43 auf die Unzuverläßigkeit der ſchwäbiſchen Karten aus: dieſe Ausrede möge er aber gegen die berühmten Topographen Bohnenberger und Aman verantworten, oder umgekehrt.

Im VII Kapitel S. 60 ſetzt Hr. M. von Veldidena (Wilten bey Innsbruck) auf Masciacum (Schwatz; nach Roſchmann Matzen) 26 Mill. — von Masciacum nach Albianum wieder 26 Mill. und von da nach Pons Oeni 38 Mill. — in Summa aber nur 85 Milliarien. Wenn Hr. M. noch einmal addirt, ſo wird er Zweifels ohne 90 Milliarien herausbringen. Dieß hätte er doch aus dem Itinerar nach Weſseling, auf deſſen Ausgabe er ſich ſelbſt einmal beruft, wiſſen können. Und wenn er allenfalls von Veldidena nach Happing reiſen, und die Schritte abzählen wollte; ſo würde er mit 90 Milliarien, wie er ſie auch berechnen möge, weit nördlich über Happing hinauskommen.

Sonſt habe ich in dieſem Kapitel des Hrn. M., außer den längſt bekannten Römerörtern, nichts merkwürdiges gefunden, als daß er Abuza-

cum,

cum, ad Novas und Coveliacae nicht beſtimmt anzugeben weiß, da man doch von ſeinen ausgebreiteten Kenntniſſen über Alles Aufſchluß zu erhalten hoffen ſollte.

Im VIII Kap. S. 63 und 65 unterſcheidet er Blaboriacum vom Lauriacum, ohne einen Schreibfehler zu vermuthen. Marinianum, Joviacum und Stanacum weiß er nicht anzugeben. S. 68 ſetzt er Serviodurium auf Burghauſen, und Quintiana auf Oſterhofen. Von Germanicum (Vohburg) aus, bleibt er immer an der Donau, geht durch das Schrobenhauſer Moos, und ſucht Vetoniana an der Mündung der Acha, Biriciana zu Burkheim an der Mündung eines Flüßchens (Staudenheimerbach?) Leiniacum (Iciniacum) an der Mündung des Lechs, Mediana an der Mündung des Zuſamfluſſes, Loſodica Höchſtädt gegenüber, Septemiacum Lauingen gegenüber, Opie an der Mündung der Mündel, Aquilia in der Nähe von Ulm, ad Lunam in der Gegend von Ehingen. Von hier, ſagt Hr. M., lief eine 52 Mill. lange Seitenſtraſſe wieder gegen Oſten nach Augsburg.“

Auf ſolche Art kann man mit dem Itinerarium und der Peuting. Tafel ohne alle Lokalkenntniß,

niß, ohne alle Notizen, alſo auch ohne alle Mühe und Sorge die ganze Welt ausreiſen. Und damit man im Zuſammenhange der Routen gar nicht geſtört werde, räumt Hr. M. die Orte Pomona und Clarenna, wie oben mehrere andere Stationen, einsweilen wieder auf die Seite.

Da unſere Hoffnung, an Hrn. P. M. einen ſichern Wegweiſer auf den alten Römerſtraſſen zu finden, getäuſcht worden iſt; ſo will ich das Uibrige ſeines Reiſebuches keiner Unterſuchung mehr würdigen, ſondern lieber zu der Geſchichte wieder zurückekehren; da kann er doch auf Koſten der Wahrheit ſo manches herradotiren und denjenigen, welche in der Geſchichte wenig oder gar nichts wiſſen, durch ſeine abſprechende und imponirende Dreiſtigkeit etwas weißes oder ſchwarzes vormachen.

Im IX Kapitel über die Schickſale Rhätiens und Norikums ſagt Hr. M. S. 78, „daß der *Dux Rhaetici limitis* zum erſtenmale unter Aurelians Regierung namentlich angeführt werde.“ Hier irret ſich aber Hr. M. gleich Anfangs wieder; denn der erſte Dux Rhaetici limitis fällt nicht unter die Regierung des K. Aurelians, ſondern Valerians; und dieſer Dux Rhaetici limitis — warum ihn

doch

doch Hr. M. nicht namentlich angeführt haben mag? — hieß Fulvius Bojus. Die Vertheidigung der rhätiſchen Gränze wurde ihm ſchon um das Jahr 258 vom Valerian aufgetragen; nach dieſem kam Gallienus und dann erſt Aurelianus i. J. 270 zur Regierung. Hr. M. führt Vopiscum als Gewährmann ſeines Satzes auf; er ſcheint ihn aber nicht recht aufmerkſam gefragt oder nicht wohl verſtanden zu haben: denn Vopiscus erzählt dieſes zwar in Vita Aureliani für die Zeit, wo dieſer lebte; aber nicht, wo er regierte. Unter K. Aurelian war Bonoſus Dux Rhaetici limitis. — Doch dieſer Verſtoß iſt nur eine Kleinigkeit. — Weiter!

Hr. M. meynt, die römiſchen Kaiſer hätten dieſe Duces Rh. l. nur zum Scherze oder des bloſſen Titels wegen angeſtellt. „Dieſe *Duces* hatten, ſagt er S. 78, ſchlechterdings über keine Macht disponiren können, um ſie dem Feinde entgegen zu ſtellen. Die Feſtungen durften ſie nicht entblößen, uud die Kriegsmacht war nur auf die benöthigte Beſetzung derſelben berechnet. Man bewahrte alſo den Limes, und überließ die Provinz ſo lange ihrem unglücklichen Schickſale, bis der Kaiſer Anſtalten zum Zurückdrängen der Teutſchen traf.“

Uiber

Uiber die Vernünftigkeit dieſes Satzes mö= gen Staats= und Kriegskluge mit Hrn. M. ſprechen: ich will nur anführen, was die Geſchichte ſagt und zwar gleich mit ihren eigenen Worten. Ulpius Crinitus z. B. war Dux Illyriciani limitis. Da er krank geworden, übertrug K. Valerian dieſe Stelle dem Aurelian, und ſprach zu ihm: „Ne nobis aegritudo Criniti obſit, ejus vicem implebis — in *tua poteſtate* erit *militiae* magiſterium — (Nebſt der Miliz) Habes ſagittarios Ityraeos trecentos, Armenios ſexcentos, Arabes centum quinquaginta, Sarracenos ducentos, Meſopotamios auxiliares quadringentos: habes legionem tertiam felicem, et equites cataphractarios octingentos &c." Alſo hatte ein Dux doch über eine anſehnliche Macht zu disponiren, welche um ſo ſtärker ſeyn mußte, je größer die Gefahr eines eindringenden Feindes war. Warum ſollten die Duces Rhaetici limitis weniger Macht gehabt haben? — Es iſt zwar hiſtoriſch richtig, daß die Markomanen durch ein **Verſehen** der Römer (per errorem ſagt Flav. Vopiscus) die Gränze durchgebrochen haben, und bis in Umbrien vorgerückt ſind: poſtea tamen Marcomani ſuperati ſunt (ab Aureliano) die Allemanen fielen in Vindelizien ein: ſed Aurelianus *Vindelicis* jugum barbaricae ſervitutis amovit. Und ferner: Vindelicos obſidione barbarica liberavit. — K. Aurelian hielt einen

Triumph=

Triumpheinzug: Gothi, Alani, Franci, Suevi, Vandali, Germani religatis manibus captivi praeceſſerunt. Vom K. Probus ſagt eben dieſer Vopiscus: Caeſis prope quadringentis millibus (germanorum) qui romanum occupaverant ſolum: reliquias ultra *Nicrum* fluvium et Albam removit. Dann: Urbes romanas et caſtra in ſolo *germanico* poſuit, atque illic *milites* collocavit. Ferner: Rhaetias ſic *pacatas* reliquit, ut illic nec ſuſpicionem quidem ullius terroris relinqueret. Vom K. Diocletian und Maximian ſagt Mamertinus in Paneg. „A ponte Rheni usque *ad Danubii* tranſitum *Guntienſem* devaſtata atque exhauſta Alemania — Porrectis usque *Danubii caput* Germaniae *Rhaetiaeque limitibus* — Maximianus ingreſſus eſt illam, quae Rhaetis eſt objecta Germania ſimilique virtute romanum limitem protulit. Ferner in *Genethl.*“ Taceo trophaea germanica in media defixa Barbaria: tranſeo *limitem Rhaetiae* repentina hoſtium clade promotum etc. etc. Und aller dieſer Stellen ungeachtet will Hr. M. glauben, daß die Duces Rhaetici limitis nur Titularen waren, und der Lines ſelbſt nur ein Spinnengewebe geweſen ſeyn ſoll.

Auch will Hr. M. S. 80. durch ein Vielleicht die erweiterte Gränze jenſeits der Donau durch die ſogenannte Teufelsmauer aus den eben angeführten Stellen des Mamertinus, dem Dio-

 kle-

kletian und Maximian zuſchreiben, da es doch ausgemacht iſt, daß ſelbe ſchon lange zuvor vom K. Trajan, Hadrian und Probus über die Donau, und zwar vom letztern bis an Neckar vorgerückt und befeſtigt worden iſt; die hernach Maximian wieder herſtellte, und auf der weſtlichen Seite bis zum Urſprunge der Donau erweiterte. So zieht Hr. M. zuverläßige Ausſagen der Geſchichte in Zweifel, und ſtellt dagegen ſeine Hypotheſen auf. — Lauter Kleinigkeiten!

Etwas anders! S. 80. ſagt Hr. M. „Kaiſer Probus war der Stifter des Weinbaues in der Rheingegend; und längs der Donau in Pannonien; in Rhäzien wurden keine Verſuche zu ähnlichen Anlagen gemacht.“

Ganz natürlich! In Rhäzien wären dieſe Verſuche überflüßig geweſen; denn ſie wurden daſelbſt ſchon faſt dreyhundert Jahre früher gemacht; Schon K. Auguſt hatte ſich, wie Suetonius erzählt, den Rhätiſchen Wein wohl ſchmecken laſſen. Auguſtus maxime delectatus eſt vino Rhaetico. Suetonius iſt freylich ein etwas unbekannter Schriftſteller; aber der Hr. Profeſſor M. hätte es doch bey ſeinem Collega in der alten Geographie, beym Strabo erfragen können; dieſer ſagt L. IV.

p. 206.

p. 206. „In radicibus montium, quos illi (Rhaeti) colunt, *vinum Rhaeticum* naſcitur, quod laudatis Italiae vinis non videtur cedere: pertingunt autem etiam usque ad loca „per qnae Rhenus fertur.“ — Auch Virgil, Cato der ältere, und Plinius in der Nat. Geſch. loben den Rhätiſchen Wein. — Wieder eine Kleinigkeit! — Alle dieſe Kleinigkeiten zeugen doch von der großen Beleſenheit des Hr. M. und von ſeiner Treu und Geſchicklichkeit, mit welcher er reines Waſſer aus den Quellen ſchöpft.

Aber itzt kömmt ein wichtiger Punkt, ein Punkt, wegen welchem Hr. M. ſeine ganze Geſchichte Bojoariens geſchrieben zu haben ſcheint, ein Punkt, woranf ſein ganzes Gebäude ruht. „Das Bojerland, ſagt Hr. M. beym X. Kapitel S. 88, wird abermals zur Wüſte.“ Er läßt nun Völker ein- und ausmarſchiren (welches zu erzählen hier zu weitſchichtig wäre) und ſchon S. 89. ſagt er: „Die Ebenen Rhätiens und Norikums waren nun wieder geworden, was ſie fünf Jahrhunderte vorher geweſen waren, menſchenloſes, der Natur dahin gegebenes Land.„ — Die Rugier, Heruler, Turcilinger und Scyren wandern ohne Anſtrengung und ohne Gefahr ins Norikum und Rhätien ein. Dieſe wurden

 zwar

zwar auch wieder verdrängt: aber die Uiberbleibſel von dieſen genannten Völkern ſind das Urvolk, welches in ſeiner Zuſammenſetzung die Benennung Bojoarier annahm, und ſie auf die ſpäteren Nachkommen fortpflanzte. Alſo ſpricht Hr. M. im XI. Kap. S. 104.

Ganz neu! Und wer iſt der Gewährmann dieſer Angaben? — Ein Zeitgenoſſe, Eugippius, der Lebensbeſchreiber des H. Severin. — Wunderbar! — Jawohl ſagt Hr. M. S. 89. „Zum Glücke für die wißbegierige Nachkommenſchaft hat ſich dieſes kleine Werk auf unſre Zeiten erhalten!" — Gewiß, es giebt uns in der Geſchichte manchen Aufſchluß, den wir ſonſt nirgend finden könnten. Ja! fährt Hr. M. fort: „Eugippius dachte wohl nie daran, daß er den Baiern das älteſte und wichtigſte Document ihrer Urgeſchichte zu überliefern das Glück haben ſollte — S. 90. Aus ihm lernen wir, daß die obern Donaugegenden öſtlich bis zur Ens eine 40 geogr. Meilen fortlaufende Wüſte ohne Menſchenwohnungen zeigten." Hr. M. beruft ſich auf das 29 Kapitel beym Eugippius. Ich ſchlug nach, las dieſes, las das vorgehende und nachfolgende Kapitel, und konnte dieſe Beweisſtelle nicht finden. Endlich war ich durch vieles Nachdenken

ſo

ſo glücklich. Eugippius erzählt: Audite et obſtupeſcite! — „Maximus, ein Noriker, trat mit„ten im Winter eine Reiſe an, und kam mit vie„len gedungenen Gefährten, welche Kleider, von „frommen Norikern für die Gefangenen und Ar„men zuſammengerichtet, trugen, auf der Höhe „der Alpen (Berge) an. In einer Nacht fiel ein „ſo hoher Schnee, daß ſie wie mit einem Walle „umgeben faſt an ihrem Leben verzweifelten, und „nicht mehr weiter kommen konnten, weil ſie kei„ne Bahn mehr hatten und keinen Weg mehr ſahen. „Der heil. Severin wußte dieſes, und ſchickte ei„nen überaus großen Bären, der ihnen nicht nur „den Weg zeigen, ſondern auch die Bahn berei„ten mußte; und ſo giengen ſie fort (nach dem „Texte per ducenta millia) zweymal hundert tau„ſend (Schritte) weit, bis ſie zu Menſchenwoh„nungen kamen.“ Itzt iſt die Sache richtig — Hr. M. hat 200000 mit 5000 dividirt, und ſohin eine 40 Meilen fortlaufende Wüſte herausgerechnet. — Zum Erſtaunen! — Hätte ſich aber Hr. M. nur ein wenig umgeſehen; ſo würde er gefunden haben, wie es ſelbſt der fromme Falkenſtein bemerkt, daß Ducenta ein Schreib- oder Druckfehler ſey, und dafür duodecim geleſen werden müße, woraus ſich $2\frac{2}{5}$ Meilen ergeben. Das läßt ſich, unbeſchadet der ganzen Geſchichte

doch

doch hören; — aber 40 Meilen weit den Weg zu bahnen, wäre für den gutwilligen Bären doch eine gar zu harte Arbeit geweſen. — Risum teneatis amici! — Je nun! der heil. Eugippius wird ſelbſt lachen müßen, daß er einen ſolchen Ausleger bekommen hat. So einen Glauben hätte ich bey Hrn. Prof. Mannert nicht geſucht!

Eben ſo unglücklich wird auf der ſelben Seite das Zeugniß des Jornandes c. 53 aufgerufen, indem Hr. M. glaubt, unter Suevia werde Schwaben oder Allemanien verſtanden, da es doch zuverläßig Suavia heißen muß, wie es Jornandes ſelbſt deutlich erklärt, mit den Worten: Dalmatiis Suevia vicina erat, nec a Pannoniis multum diſtabat.

Und dem Beweis, daß die Bojoarier von den Turcilingern, Herulern rc. abſtammen? — Ja, dieſen Beweis aus Eugippius anzuführen, iſt Hr. M. gar nicht verbunden; denn S. 104 ſagt er: „Wer mit Aufmerkſamkeit die Abwechslungen in den Schickſalen des Landes überdacht hat, fodert keinen weitern Beweis des unumſtößlichen Satzes.“ — Dieſe iſt die ſchönſte Art, ſich von Beweiſen loszuzählen. — Wer aber die Geſchichte mit Aufmerkſamkeit, beſonders Procopii de B. G. L. II. c. 14 u. 15, Jornandis R. get. c. 46 — 55

dann Pauli Diac. L. I. c. 19. und ſelbſt Eugippii c. 24, 31, und 44 durchliest, und die Zeitrechnung, welche Hr. M. gänzlich vernachläßigt oder abſichtlich auf die Seite geſetzt hat, zu Hilfe nimmt, der findet gerade das Gegentheil von dem, was Hr. M. einen unumſtößlichen Satz nennt. Es wäre zu wünſchen, daß der Hr. Prof. ſich die goldene Regel Cicero's einprägte: Prima Hiſtoriae lex eſt, ne quid falſi dicere audeat. Aber anſtatt Wahrheitliebe blickt auf jeder Seite ſeiner Geſchichte Befangenheit und ſelbſt ein Grad von Boßheit hervor. — Wo die Rugier und Heruler ꝛc. hingekommen ſind, erzählen uns die obigen Geſchichtſchreiber. — „Aber von ihren Uiberbleibſeln ſtammen die Bojoarier ab.“ — Wie kann dieß ſeyn? Die genannten Völker ſind nach Caſſiodors Zeitrechnung i. J. 487 und 488 ꝛc. überwunden, größtentheils vertilgt, theils weit verjagt und weggeführt worden; und Jornandes macht ſchon von den Bojoariern als einer beſtehenden Völkerſchaft auf das Jahr 472. namentliche Erwähnung. Alſo. —

Aber, ſagt Hr. M. S. 102. „Die Mundart der **Bojoarier** zeigt rein den altteutſchen Urſprung; — und eben ſo überzeugend wiſſen wir, daß die **Bojer** zum keltiſchen Stamme

gehör=

gehörten.“ Alſo ſtammen die Bojoarier nicht von den Bojern ab; ſondern ſie ſind urſprünglich ein teutſches Volk.

Dieſen Einwurf hat Hr. M. ſelbſt, einige Worte abgerechnet, ſehr vernünftig beantwortet, indem er ſagt: „Es zeigen ſich Beyſpiele, daß ein (roher) durch das Schickſal in die Mitte eines zahlreichern (aufgeklärten) Volkes geworfener Haufe, allmählich die Nothwendigkeit fühlt, ſeine eigene (ungebildete) Sprache mit der andern (ausgebildetern) zu vertauſchen. Alſo ließe ſich auch bey den Bojern eine ſolche Umwandlung wenigſtens als möglich denken.“ Ich bin ebenfalls dieſer Meynung; und zu einem lebendigen Beyſpiele könnten uns die Longobarden dienen. Aber fährt Hr. M. fort: „Beyde Nationen, die Bojer und Bojoarier, hatten eine ganz radikal verſchiedene Sprache, wie jeder Zweifler aus den noch vorhandenen Uiberbleibſeln der Keltenſprache mit Gewißheit finden kann. — Wenn die Bojer ein neues Idiom (die teutſche Sprache) auch angenommen hätten; ſo würden doch noch Spuren des Urſprungs (der alten, keltiſchen Sprache) aus einzelnen Worten, und aus der grammatikaliſchen Fügung hervorblicken. Aber die Mundart der Bojoarier iſt

rein altteutſch, ohne die **mindeſte** Spur von fremdartiger Beymiſchung."

Ich glaube gar, der Hr. Profeſſor iſt der Celtiſchen Sprache kundig? Schön! Ich bin es nicht: aber ich will Ihm doch etwas ſagen, das er nicht zu wiſſen ſcheint, nämlich: — wohl aufgemerkt! — eben in dem älteſten Bojoariſchen Geſetzbuche (Leges Baiuuariorum) kommen verſchiedene fremdartige Wörter vor, bey welchen öfters der Beyſatz ſteht: *quod Bajuvarii* ſo und ſo *dicunt*: und eben dieſe fremdartigen, nur den Bojoariern eigenthümlichen Wörter ſind — **Celtiſchen** Urſprunges. Zum Beweiſe will ich dem Hrn. Prof. unten *) einige Wörter anführen, die er alle in den

---

*) Verzeichniß einiger Wörter, welche ächt Celtiſch ſind, und noch in den Legibus Baiuuariorum vorkommen.

Andecinga, eine Ruthenzahl, ungefähr $\frac{2}{5}$ Juchart: zuſammengeſetzt aus And, eine Stange, Ruthe; dec zehn, ing, inga ein Maas.

Angargnago, ein ſchlechtes Weidepferd, ohne Stallfutterung.

Arapanti, Arapenis (franz. Arpent) ein halb Juchart.

Axa, Axis, ein dickes Brett.

Brace, Bras, Malz.

Cala, Holz.

Sneo, Snaid, verbunden, gemeinſam.

Cambias, ein Tauſch.

Campion, ein Kämpfer.

Cam, heimlich.

den Legibus Baiuuariorum ſowohl, als im Dictionaire

Murndwrn, ein Todtſchläger. Daher

Camurdrit, Camurdrida, ein Meuchelmord.

Carm, ein Geſchrey, Kriegsgeſchrey.

Uluen, aufachen, erwecken. Daher

Carmulum, eine Aufruhr gegen den Heerzog.

Decurea, vom obigen Dec oder decq und cure, ein eingeſchnittenes Zeichen X.

Rhaopant, raufen.

Edir, Feld, Flur.

Garda, Schutz. Daher

Etercarda oder Edirgarda, ein Etter- oder Zaungebünde.

Hany, ſein.

Alod, Eigenthum: daher

Hantalod, ſein Eigenthum.

Reua, Hreua, Rhef, Rhefr, Bauch, der Unterleib.

Inunuan, Lebensgefahr, Verzweiflung.

Kae, Kaheo, Hag, Gehäge.

Leuda, Vermögen, Vorgſchaft.

Leuua, Leuga, (Lieue) eine kleine Meile.

Lidou, Lidourn, häßlich.

Scarta, ein Einſchnitt, Verſtimmlung: daher

Lidufcarta, eine entſtellende Wunde oder Verſtimmelung.

March, ein gutes Pferd, Reitpferd.

Parch, Parc, ein Behälter.

Sel, Seli. ein Haus, eine Hütte.

Tunenn, Tuninum, eine Einfaſſung, ein Zwinger von Steinen aufgerichtet.

Uuadium, Gwadium, Guaddaw, ein Pfand, Unterpfand.

Uuiſſa, Gwif, ein Bündel, ein Schaub, ein Zeichen eines verbothenen Weges.

Uuilz, Gwilſt, Gwilwſt, ein mittelmäßiges Pferd, ein Zugpferd.

U. a. m.

naire Celtique par *M. Bullet* imprimé à Beſançon MDCCLX. nachſchlagen und finden kann. Alſo! — Den Schluß laſſe ich dem Hrn. P. M. über.

Ferner finde ich in eben dieſem Lexikon, daß ſehr viele Celtiſche Wurzelwörter mit den altteutſchen und beſonders mit den altſächſiſchen übereinkommen. Daher kann man ſich auch die Stelle aus Paul Warnefrid ganz wohl erklären, da er ſagt L. I. c. 26.: Bajoariorum gens et Saxonum et alii ejusdem linquae homines. Endlich wenn auch die Verwandtſchaft dieſer Sprachen nicht wäre, ſo könnte man doch leicht begreifen, daß die Bojoarier, allenthalben von den Teutſchen, mit denen ſie in Kriegs- und Friedenszeiten zu thun hatten, umgeben, die teutſche Sprache in etlichen hundert Jahren erlernen, und dieſe endlich für ihre Celtiſche vertauſchen konnten. Sagt denn ſchon Livius D. I. L. 5. von den Rhäziern: ne quid ex antiquo praeter *ſonum linquae*, *nec* eum *incorruptum* retinuerunt. Und daß die Bojer und die galliſchen Celten überhaupt zur Erlernung fremder Sprachen nicht ſo ungeſchickt waren, ſagt auch Strabo L. IV. p. 199, Celticam Graecorum ſtudioſam eſſe gentem. — Von den Verhältniſſen dieſer Idiome will ich nichts mehr weiter anführen: der Hr.

Prof.

Prof. iſt vielleicht mit meiner kleinen Lektion über die Keltenſprache ſchon zufrieden?

Aber! Schon wider ein Aber? Immer Zweifel, ſo ſehr ich mich auch befleißige, die Sache deutlich zu machen. Aber, ſagt Hr. M. S. 103. die Bojoarier ſtammen doch nicht von den Bojern ab: „denn die Römer ſprechen mit keiner Sylbe von den Bojern mehr, und man darf ſich aus dieſem Stillſchweigen zu dem Schluß berechtigt halten, daß in den Ländern der Teutſchen keine Bojer mehr vorhanden waren. — Und S. 104. Es bleibt uns alſo nichts übrig, als das Daſeyn der Bojer mit Gewißheit zu verwerfen, oder ſie aus dem Monde plötzlich in ihr altes Vaterland fallen zu laſſen.“ — Ferner S. 105. „Wir finden uns genöthigt, die Heruler, Rugier ꝛc., als Stammväter der Bojoarier anzunehmen, oder uns mit Verwerfung aller hiſtoriſchen Unterſuchung Bilder der Phantaſie vorzumahlen.“

Antwort: Die Bojer wurden nach ihrem Einzuge ins Norikum von den Römern Noriker genannt, und nachdem ſie ſich auch in Vindelizien und Rhätien ausgebreitet hatten, wurde ihnen auch der Name von dieſen Ländern beygelegt. Nach

dem

dem Verfall des römiſchen und oſtgothiſchen Rei- ches hat ſich die Benennung beyder Rhäzien oder Rhäziens und Vindeliziens gänzlich verloren, und unter Norikum wurden auch dieſe Länder verſtan- den. Deßwegen ſagt ſchon Paulus Warnefried L. III. c. 39. „*Noricorum* Provincia, quam *Bajoari- orum populus* inhabitat, habet ab oriente *Panno- niam*, ab occidente *Sueviam*, a meridie Italiam; ab Aquilonis vero parte *Danubii* fluenta." — Wenn Hr. M. träumen darf, daß die Heruler und Rugier ꝛc. den Namen Bojoarier vom Lande annahmen; ſo kann er mit offenen Augen das er- ſte um ſo weniger in Abrede ſtellen, als es erwieſen iſt, daß die Bojoarier von den erſten Zeiten an, ſo weit ihre Geſchichte zurück geht; nämlich vom Gari- bald I. bis auf Otto von Wittelsbach immer Nori- ker genannt worden ſind; ſo daß Baiern und No- rikum, Bojoarier und Noriker, die baieriſchen Gränzen und fines *Norici* oder Noricenſes, die lex *no- rica* i. e. *bojoarica*, natione Noricus, i. e. Bojoaricus; more Norico, i. e. Bojoarico, &c. wie es in Urkunden heißt, immer gleichbedeutende Namen waren, und ſelbſt die Hauptſtadt von Baiern, vielleicht noch ehe ſie den Namen Reganesburg erhielt, Norica genannt wurde. *) Obſchon alſo die Römer, vom Stra-

*) Daß Baiern nach ſeinem weiteſten Umfange und in dem oben angegebenen Zeitraume immer auch Nori-

Strabo und Tacitus angefangen, keine namentliche Erwähnung der Bojer mehr machten, ſo iſt man doch nicht zu dem Schluße berechtigt, daß keine Bojer mehr vorhanden waren. — Daß aber die Bojoarier wirklich Bojer waren, oder von den Bojern abſtammten, bezenget auch Jonas Bobienſis, der im 7. Jahrhundert lebte mit den Worten: „Euſtasius ad *Bojos*, qui nunc Bavocarii vocantur tendit.“ Luc. Achery u. Mabillon in Act. S. S. auf das Jahr 625. Tom. II. p. 109. Und der Author vita S. Agili, welcher ſagt: „Agilus unacum Euſtaſio ad B o j o s, quos terrae illius incolae (d. i. die wenigen, noch übrig gebliebenen Vindelizier und Rhäzier) Bodoarios vocant, pervenit. „Am a. O. p. 306. um das Jahr 650. — Es iſt alſo nicht nö⸗thig, die Bojoarier aus dem Monde herabfallen zu laſſen (wie Hr. M. S. 104 zu ſagen beliebt) oder ſich Bilder der Phantaſie vorzumahlen. Er führe da⸗gegen nur eine einzige, ich will nicht ſagen, Be⸗weisſtelle, ſondern nur eine Muthmaſſung eines glaub⸗

cum hieß, iſt bereits durch hundert, aus Urkunden und den älteſten Geſchichtſchreibern gezogene Stellen erwieſen: und daß die Hauptſtadt Regensburg in den älteſten Zeiten nach den Römern *Norica* (i. e. civitas per Antonomaſiam) genannt wurde, bezeugt ein Manuſkript vom 9. Jahrhundert bey Pez Th. Anecd. P. I. p. 417.

glaubwürdigen und unbefangenen Schriftſtellers an, dem es jemals geträumt hätte, die Bojvarier von Herulern ꝛc. abſtammen zu laſſen. Nicht Baieriſche allein, ſondern mehrere partheyloſe, ausländiſche Schriftſteller haben behauptet, daß die Bojer die Urväter der Baiern ſind: ſelbſt der würzburgiſche Geſchichtſchreiber Eckhart ſagt: *Bojorum* reliquiae, Bojohemo olim pulſae, *Bojoarii* poſtea et *Bajoarii* dicebantur. Dieſer Meynung iſt auch M. Hansizius: „*Bojos* Vindelici Noricique receperunt, nomine tum quidem inter veteres cultores absorpto, certe ab romanis ſcriptoribus neglecto, donec ſeculo demum quinto ac deincep proprio ſub nomine claruerunt, *Bajobari*, *Bajuwari*, *Bajoarii*, *Bojarii*, (Bojoarii, Bogoarii, Bodoarii, Bauuarii) ac denique *Bavari* appellati. „Und mehrere andere Geſchichtſchreiber.

Es iſt zwar bekannt, daß es vor Zeiten Menſchen gegeben habe, denen die Abſtammung der Baiern von den Bojern durchaus zuwider war. Man weiß, daß ein gewiſſer Joannes Boëmus, und nach dieſem andere geſchrieben haben: „Bavaria ab *Avaribus*, Hunnorum reliquiis, qui Noricis expulſis in terra conſedere, adjecta litera B. appellatur. Man weiß, daß M. Velſerus vom lothringiſchen Abbé Roſieres angefeindet worden, weil er der

Mey-

Meynung beypflichtete, daß die Baiern von den Bojern abſtammen. Man weiß auch, daß in neuern Zeiten von gewiſſen Schriftſtellern immer wieder der Satz, daß die Baiern von den Bojern abſtammen, auf die Bahn gebracht und beſtritten; aber nie widerlegt wurde. Endlich tritt Hr. M. auf, und giebt ohne allen hiſtoriſchen Grund den Baiern die Heruler zu Stammvätern. Dicke oder unüberwindliche Unwiſſenheit liegt bey ihm hier nicht zu Grunde: alſo Abſicht? — Ja! und dieſe eben nicht viel verſteckt: man darf nur ſeine Sätze zuſammen halten, und ſie liegt offen da. Schon auf der erſten Seite ſagte er, daß die Baiern weniger Ausbildung und Verfeinerung als die meiſten andern Völker Teutſchlandes erhalten haben. Dann giebt er den Baiern die Heruler zu Stammvätern. Von dieſen Herulern ſagt er S. 115. „Zurückgeblieben auf einer niedrigen Stufe der Kultur waren die Heruler allerdings, weil ſie bey ihren vielfältigen Wanderungen nie feſte Sitze in einem Lande, wo gebildetere Einwohner lebten, genommen hatten. S. 116. Die Heruler waren eine ſehr tapfere, aber äußerſt rohe Menſchenklaſſe nach Art der Wilden aus Amerika ꝛc. ꝛc." und bey dieſer Schilderung beruft ſich Hr. M. auf Procop. Hiſt. Goth. II. c. 14. Ich will alſo dieſe Stelle ſelbſt ausheben.

ben. „Heruli ad mitius vitae genus traducti, praeclara quidem Formula Chriſtianam legem amplexi ſunt, et ſociali jure Romanas ſaepe ſequuntur acies; eos tamen adhuc experimur infidos, atque in vicinos graſsantur adeo projecta cupiditate, ut nullum pudorem capiant ex facinore. Nefandos ſectantur coitus etiam virorum et pecorum. Improbiſsimi ſunt mortalium omnium et *mali* male *perdendi*. etc, etc.“ Wie Hr. M. dieſe Stelle und das weiter Folgende kommentirt hat, mag der Leſer ſelbſt nachſehen S. 114 u. 115. Ich will aus Schonung gegen Hrn. M. keine Parallele ziehen. Und dieſe Heruler giebt Hr. M. den Baiern zu Stammvätern, obſchon Procop im nächſtfolgenden Kapitel ſagt, daß die Heruler von den Longobarden verjagt und verdrängt, ein Theil ſich in Illyrien hinter dem Savus und Tibiſſus niedergelaſſen habe; die übrigen aber alle in extremis orbis partibus (auf der Inſel Thulen — Island) ſedes fixere: zur Zeit wo die Bojoarier ſchon lange zuvor ein ſelbſtſtändiges Volk ausmachten. Hierin liegt die Bosheit des Hrn. M. — S. 108 und 110. kömmt er auch auf die regierende Familie, auf die Agilolfinger. „Obſchon die Bojarier aus mehreren genannten Völkern beſtunden, ſo waren, ſagt er, wahrſcheinlich die Heruler das Volk, aus deſſen Mitte der gemeinſchaftli-

che Regent gewählt wurde ꝛc. ꝛc." Hierauf will ich Hrn. M., wieder aus Schonung, nichts anders als ſeine eigenen Worte S. 112 ſagen: „Dergleichen Muthmaſſungen bringen dem Verfaſſer mehr Schaden als Vortheil; das Bekenntniß der Unwiſſenheit würde leichter Verzeihung finden, als künſtlich (höchſt boshaft) aufgeſtellte Hypotheſen."

Im XII. Kapitel S. 116 fährt Hr. M. fort: „die Bojoarier leben izt (vom Jahre 493 angefangen) als völlig freyes Volk unter eigenen Königen. — Es iſt unerklärbar, ſagt er S. 118, warum einheimiſche Schriftſteller ein Vergnügen finden, die Urväter unter gothiſche Hoheit zu ſchmiegen."

Die baieriſchen, auch auswärtige, Schriftſteller haben aus einigen Geſchichtſtellen mit Grund geſchloſſen, daß die Bojoarier unter die Herrſchaft der Gothen gekommen ſeyen. Ich will einige derſelben anführen z. B. Der Oſtgothen-König Theoderich nennt in der Inſtruktion, welche er ſeinem Heerführer ertheilte, beyde Rhäzien: „Formula Ducatus *Rhaetiarum.*" Unter dieſer Benennung werden aber nicht blos die ſüdlichen Alpengegenden, wie Hr. M. S. 118 will, verſtanden, ſondern

dern beyde Rhäzien bis an die Donau, wie es bey den Römern war. Ganz nach der nämlichen Beſtimmung kennt auch Paulus Diakonus beyde Provinzen; denn er ſagt: „Inter Liguriam et Sueviam ſive Allemanorum patriam duae provinciae, nempe Rhaetia I et Rhaetia II inter Alpes conſiſtunt. Hr. M. hat zwar S. 119 auch dieſe Stelle angeführt; aber er hat abſichtlich in ſeiner Uiberſetzung die Worte: *duae provinciae* ausgelaſſen. Deßwegen will ich ihm die alte Lehre: Lex prima hiſtoriae eſt — wieder in Erinnerung bringen. Auch im Caſſiodors VII B. 4. heißt es an Servatus: Ducatum tibi credimus Rhaetiarum, nicht Rhaetiae; alſo beyder Rhäzien: alſo war auch Vindelizien darunter verſtanden, wie bey der Römer Zeiten, wo beyde Rhäzien zu Italien gerechnet wurden. Wollte man hiemit nicht zufrieden ſeyn, ſo haben wir noch eine andere Stelle im Caſſiodor L. III. Var. 50. nämlich ein königliches Dekret vom Theoderich, an die Provinciales *Norici*, wodurch er ihnen den Handel und Wandel mit den Allemanen erlaubte; ein ſicherer Beweis, daß die Noriker unter gothiſcher Hoheit geſtanden ſind; die Noriker aber waren namentlich die Bojoarier. — Da aber Hr. M. S. 119 aus Caſſiodor Var. I. 11. beweiſen will, daß ſogar die Breonen in den Alpen des Enga-

deins unabhängig von den Gothen waren, ſo will ich die aufgerufene Stelle, nämlich das ganze Reſcript hieher ſetzen. „Servato Duci *Rhaetiarum* Theodericus Rex.— Decet te honorem, quem geris nomine, moribus exhibere: ut per *provinciam*, cui *praeſides*, nullam fieri violentiam patiaris, ſed *totum cogatur* ad juſtum, unde noſtrum floret imperium. Quapropter Maniarii ſupplicatione commoti praesentibus te affamur oraculis: ut ſi revera mancipia ejus Breones irrationabiliter cognoveris abſtuliſse, qui militaribus officiis aſsueti, *civilitatem* premere dicuntur armati, et ob hoc *juſtitiae parere* deſpiciunt, quoniam ad bella martia ſemper intendunt, dum neſcio, quo pacto aſsidue dimicantibus, difficile eſt *morum cuſtodire menſuram*: qua propter omni protervia remota, quae de praeſumtione poteſt virtutis aſsumi, poſtulata *facies* ſine intermiſsione reſtitui. Ne per dilationis incomoda eorum videatur ſupplex odiſſe victoriam.“ Nun frage ich jeden, der Latein und einen Kanzleyſtyl verſteht, ob dieſes, als in einem Rechtshandel erlaſſene, Dekret nicht offenbar beweiſet, daß die Breonen unter der Landeshoheit des K. Theoderich geſtanden ſind. Entweder hat Hr. M. dieſe ganze Stelle nicht verſtanden, oder ſie abſichtlich verdrehen wollen. Alle Geſchichtforſcher, ſelbſt Roſchmann in ſeiner Geſchichte von Tyrol S. 206 haben

ben aus den angeführten Gründen ein Vergnügen gefunden, der Wahrheit zur Steuer, zu bekennen, daß nicht nur allein das eigentliche Rhäzien ſondern auch Vindelizien bis an die altrömiſchen Gränzen, die Donau nämlich, dem gothiſchen Reiche unterworfen geweſen.

Aber was mag Hr. M. wohl für eine Abſicht gehabt haben, in dieſer Sache das Gegentheil zu behaupten? — Keine andere, als gegen die Baiern wieder eine Sottiſe nach voriger Art auszuſtoſſen, um ſie ein wildes und rohes Volk nennen zu können. Er beruft ſich nämlich S. 118 auf Caſſiodor Var. VII. 4 wo es heißt: „Rhaetiae munimina ſunt Italiae et clauſtra provinciae. Quae non immerito ſic appellata eſſe judicamus, quando contra *feras* et *agreſtiſſimas gentes*, veluti quaedam plagarum obſtacula, diſponuntur.“ Nun erklärt Hr. M. S. 118 dieſe Stelle alſo: „die Rhetiä ſind das Bollwerk Italiens und die geſchloſſenen Zugänge gegen rohe Völker. Sie wurden als Vertheidigungs-Punkte gegen die Bajoarier betrachtet; denn ein anders wildes Volk gabs in dieſen Gegenden nicht.“ Alſo! — Und warum kein anderes wildes Volk? — „Weil, fährt Hr. M. fort, die Allemanen auf ſehr freundſchaftlichen Fuße mit Theoderich lebten.

ten." Eben dieſer letzte Satz iſt in Rückſicht auf gewiſſe Zeit wieder ganz hiſtoriſch falſch. Denn wir wiſſen aus der Geſchichte, daß die Allemanen, ehe ſie von den Franken beſiegt wurden, öftere Einfälle in das gothiſche Reich, in beyde Rhätien, gemacht haben; deßwegen nannte Ennodius in Paneg. Theoderici die Allemanen „Vexatores provinciarum imperii romani." Gegen die Allemanen hat Theoderich den Paß bey Füßen (Auguſtanas clauſuras) mit Soldaten beſetzen laſſen, qui *barbaros* prohiberent. *Caſſiod. V. II.* 5. — Theoderich mochte dieſes auch vielleicht im Allgemeinen, auf den Fall eines möglichen Krieges geſprochen haben, daß die beyden Rhäzien die beſte Vormauer Italiens wären, gegen jeden, auch den wildeſten Feind. — Wir wiſſen aus allen Geſchichtſchreibern, daß die Römer die Teutſchen überhaupt Barbaren hießen; aber dieſes Wort war nicht immer im moraliſchen Verſtande zu nehmen, oder in Bezug auf Moralität auszulegen. Omnes, ſagt Heſychius, in barbaricum nomen abiverunt, qui imperio romano non ſubjiciebantur. Und Strabo erklärt es gar ſchön, da er L. IV. p. 186 von den Kavaren ſpricht: „Omnes qui eam colunt regionem *barbari* appellantur, quamquam ne barbari quidem adhuc ſint, pleríque jam omnes romanam formam, linguamque et vitae rationem,

qui-

quidam etiam civitatem adepti.“ — Wie konnten die Bojoarier das wildeſte und roheſte Volk geweſen ſeyn? Gieng doch jede wahre, ſchöne Aufklärung im Oſten auf; kam doch ſtets die, jede Tugend — im eigentlichen Sinne des Wortes — belebende Wärme von Süden her: länger dauerte es, bis dieſe Aufklärung, dieſe Wärme weiter gegen Norden vordrang. Und wenn hernach auch jemals ein Licht von dort herleuchtete, ſo war es faſt immer nur ein froſtiger Wiederſchein. Es iſt zwar bekannt, daß einige gegen Norden liegende Völkerſchaften ſich einen Vorrang in der Aufklärung zuſchreiben wollten; allein ſowohl die ältere als neuere Geſchichte ſpricht, wo nicht vom Gegentheile, doch gewiß von einer gegenſeitigen Gleichſtellung. Seitdem aber in neueren Zeiten ein Großer, der ſeinem Witze manches Opfer brachte; aber ſelbſt von der Litteratur Nordteutſchlandes wenige, von den Karakter der Südteutſchen gar keine Kenntniß hatte; ſeitdem dieſer Groſſe eine Schmachrede gegen die Baiern auszuſprechen ſich erlaubte, glaubt ſich nun jeder Kleine, der leſen und ſchreiben kann, berechtigt, das Nämliche nachzuſchwätzen, oder etwas Aehnliches zu ſchreiben und drucken zu laſſen. — Der vernünftige Mann läßt jedem Gerechtigkeit wiederfahren: Ehre, dem Ehre gebührt: vorzügliche

Ehre,

Ehre, der einen wirklichen Vorzug verdient; aber Achtung — jeder Nation, jeder civiliſirten Völkerſchaft. —

Nun dürfte ich zum XIII. Kapitel übergehen. Aber ich dächte, der Leſer und Hr. M. könnten mit den Bemerkungen über die zwölf erſten zufrieden ſeyn. Ich habe zwar nur einige Hauptſtellen ausgehoben und kurz beleuchtet: wenn ich alles, was ich unterſtrichen habe, anführen und prüfen wollte, wenn ich alle Quellen, die Hr. M. nicht kennt, eröffnen, alle Quellen, die er trübe gemacht hat, aufhellen, allen ſeinen Verdrehungen eine gerade Richtung geben, alles was er läugnet, mit Beweiſen darthun; kurz wenn ich alle Sünden, die er gegen die Wahrheit und Beſcheidenheit begangen hat, rügen wollte, ſo müßte ich ein dreymal größeres Buch ſchreiben, als ſeine Geſchichte iſt. *)

Ich will es alſo bey dieſen wenigen Bemerkungen bewenden laſſen, und die folgenden dreyzehn Kapitel bis XXVI. einſchlüßlich, aller der vielen

*) Auch ein eingeborner, neuerer Schriftſteller hat die alte, ehrwürdige Geſchichte Bojoariens auf eine unwürdige Art behandelt — mißhandelt. Von Dieſem und über Dieſen ein andermal.

vielen Striche und Noten ungeachtet, überſchlagen. Nur ein Paar Stellen aus dem XXVII. Kapitel, welches ein Nachtrag zur älteſten Geſchichte Bojoariens iſt, und das Nordgau betrift, will ich noch ausheben. Denn hier ſpricht ſich Hr. M. noch einmal, vom Anfang' bis zum Ende ſich vollkommen gleich, aus.

„Als Anhang zur älteſten Geſchichte Bojoariens, ſagt Hr. M. S. 266, ſcheinen noch einige Bemerkungen über den baieriſchen Nordgau unerläßliche Sache zu ſeyn, ob ich mich gleich ſchäme, von den Angaben der einheimiſchen (baieriſchen) Schriftſteller, die ſo ganz aus der Luft gegriffen ſind, zu ſprechen: — Denn die von dieſen Schriftſtellern angeführten Gründe (daß das Nordgau in älteſten Zeiten baieriſch war) verdienen dieſen Namen gar nicht; aber jeder patriotiſche Baier bleibt dem ungeachtet innig überzeugt von der Wahrheit der Behauptung.“

In dieſen zweyen Sätzen ſtaunt man eine — in Schwindel ſich verlierende Höhe, und eine — grundloſe Vertiefung an; — zwey Extreme, die ſich, troz des widerſprechenden Axioms, unmöglich

lich berühren können. Hier wäre auch jedes Wort zu ihrer Annäherung verloren. — Ich will alſo im unermeßlichen Raume einen Ruhepunkt — auf ebener Erde — ſuchen, und dem Hrn. M. zur Unterhaltung eine zwar ſchon etliche Jahre alte, aber immer noch intereſſante Anekdote erzählen.

„Es war einmal ein Mann in einem Lande (nicht in Baiern) der weit und breit der Gelehrteſte in ſeinem Fach' — ſich dünkte. Wann er einen andern ſeiner Profeſſion zu Geſichte bekam, pflegte er immer ſeinem Nachbarn ins Ohr zu liſpeln: „ich ſchäme mich, ein Collega dieſes Ignoranten zu ſeyn." Dieſer Mann hatte ſich irgendwo bey einem Gaſtmahle eingedrungen. Was er ſprach — und er ließ faſt keinen Gaſt zur Rede kommen, — hatte am Ende ſtets Bezug auf ſeine ausgebreiteten Kenntniſſe. „Alle meine Collegen, ſetzte er zuletzt immer bey, ſind Ignoranten:" zuweilen kam es ihm auch umgekehrt heraus: „Alle Ignoranten ſind meine Collegen." Nachdem dieſer Mann von vielen Ländern und Völkern geſprochen hatte, kam er auch auf Baiern. Wie jämmerlich er da über Land und Leute loszog! — Des Schimpfens und Trinkens müde ſchloß er endlich damit: „Nein! mit

einem

einem Poſtzuge könnte man mich nicht in dieſes Land und zu dieſen Leuten bringen." — Zur ſelbigen Zeit hatte der Collega aller Ignoranten drey ſehr demüthige Supplikeu nach München geſandt, um in baieriſche Dienſte aufgenommen zu werden. Allein er wurde — abgewieſen, oder ſchöner geſagt, er bekam den Ruf nicht. Ein ehrlicher Mann, der auch bey dem Mahle Gaſt geweſen war, erfuhr dieſes, und ſagte im Vertrauen zu jenem: „Sie haben uns ja verlaſſen wollen." — Ja, erwiederte er: es iſt wahr, ich hätte mich geopfert, um Aufklärung nach Baiern zu bringen: aber es ſoll dort ewig ſtockfinſter bleiben." — Ewig Schade!

Noch Etwas:

Ein Anderer NN., der Erzheuchler (Ego autem neminem nomino; itaque iraſci mihi non poterit, niſi qui prius de ſe, quod talas ſit, voluerit confiteri. Cicero) läßt in verſchiedene Zeitſchriften anzügliche Aufſätze gegen Baiern einrücken, obſchon er daſelbſt einen — — Gehalt zieht, den er — — — — dankbar und friedlich genießen ſoll. — Dieſer NN. hat auch verfloſſenes Monat July in die National-Kronik der Teutſchen 23. Stück, eine Nachricht über die Fort-

ſchritte

ſchritte der Wiſſenſchaften in Baiern einſchalten laſſen, worin es unter andern wörtlich heißt: „Noch vor zehn Jahren war Baiern in der „litterariſchen Geographie“ Teutſchlands kaum, oder nur mit Hohn genannt; und nun — nun — — — — — — — — — —

Es ſoll faſt befremden, daß der Redakteur der National-Kronik, H. P. P. einen ſo groben Sarkaſm gegen eine Nation in ſein ſonſt gutes und beliebtes Blatt aufnehmen mochte. — Hm! —

Von dem Heuchler κατ᾽ ἐξοχὴν ließe ſich noch vieles ſagen; aber genug einsweilen! —

Schluß:

Der erſte verdient — als Betrunkener — ein Lächeln;

Der zweyte — als Heuchler — Verachtung;

Der dritte, der iſt Hr. P. Mannert, — als Aberwitziger — Mitleiden.

Sinnſtörende Druckfehler.

S. 10 Z. 24 Grundzahl der Auswanderer. Man leſe: Grundzahl der Eingebornen, oder der Auswanderer.

— 49 — 22 Lines — Limes.

— 64 — letzte Z. II. c. 15. — II. c. 14.

— 75 — 18 talas — talis.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

BUCHBINDEREI BIERSACK
Furtmayrstr. 30 b
93053 REGENSBURG
Tel. 09 41 / 70 35 59

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pall von Pallhausen, Vincenz,

Prüfung der von Herrn Konrad Mannert (ordentl. Professor der Geschichte zu Würzburg) aus den Quellen entwickelten Geschichte Bojoariens

München 1808

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Bav.834
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11083792-7